Sonntag, den 10. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 189. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

## Kehraus in Lausanne.

### Die Feierliche Unterzeichnung des Abkommens. — Macdonalds Schlußrede. Das Ergebnis der Konferenz im Spiegel der Weltpresse.

Lausanne, 9. Juli Pünktlich um 10 Uhr begann im großen Sitzungssaal, in dem vor etwa 3 Wochen die Konferenz eröffnet wurde, die feierliche Schlußsitzung.

An dem großen hufeisenförmigen Tisch hatten die Vertreter der Mächte in der gleichen Reihenfolge Platz genommen wie damals. Zahlreiche zugelassene Gäste aus dem Publikum und die Pressevertreter umsäumten den Beratungstisch. In der Mitte sitzt Macdonald als Präsident der Konferenz, rechts neben ihm Frankreich, links England, anschließend Deutschland und die übrigen Mächte.

Nachdem die Hammerschläge gefallen waren, die die Konferenz eröffnen, erteilte Macdonald dem britischen Außenminister Sir John Simon das Wort, um im Namen Großbritanniens eine Erklärung abzugeben. Sie hat die Bedeutung, daß die Erklärung vom 16. Juni, mit der

**der Aufschub aller Kriegsschuldenzahlungen zwischen den europäischen Ländern für die Dauer der Konferenz von Lausanne ausgesprochen wurde, auf eine solche Frist weiter ausgedehnt wird, bis der unterzeichnete Vertrag ratifiziert und in Kraft gesetzt oder abgelehnt ist.**

Die gleiche Erklärung im gleichen Wortlaut gaben der französische Vertreter Germain Martin für Frankreich und Mosconi für Italien ab.

Macdonald registriert diese Erklärungen für das Protokoll und erklärt: „Nunmehr ist der Augenblick gekommen, um die Verträge zu unterzeichnen."

An einen kleinen Mitteltisch des Konferenzsaales, an dem die Uebersetzer ihres Amtes walten, treten nun der Reihe nach die Delegierten der 6 einladenden Mächte. Unter lautloser Stille des Saales beginnt sodann die

**feierliche Unterzeichnung des „Aktes von Lausanne".**

Zunächst unterzeichnet Macdonald als Präsident der Konferenz, nach ihm der greise belgische Ministerpräsident Renkin. Dann die anderen Gläubigermächte und zum Schluß Deutschland, da der Vertrag zwischen den 5 Gläubigermächten auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen Seite abgeschlossen wird. Die Unterzeichnung dauerte längere Zeit, da verschiedenen Dokumente und Protokolle unterschrieben werden mußten. Auch Polen und die britischen Dominien leisteten die Unterschriften.

Dem Vertrag wird das goldene Siegel der Stadt Lausanne beigefügt, das von dem Goldschmied Antoine Bovare verfertigt wurde. Mit diesem Siegel wurde erstmalig am 7. September 1525 der Vertrag zwischen den Städten Bern, Freiburg und Lausanne bekräftigt.

### Die große Schlußrede Macdonalds.

Zum Schluß teilt Macdonald mit, daß die Stadt Lausanne die Delegationen zu einem Frühstück eingeladen habe und verliest einen Telegrammentwurf an die schweizer Regierung. Darin wird der lebhafte Dank der Konferenz an die schweizerische Eidgenossenschaft und die Stadt Lausanne für die große Freundlichkeit und die Mühewaltung ausgesprochen. Anschließend hält Macdonald in der ihm eigenen nachdrücklichen Sprache und mit merklicher Bewegung die große Schlußrede.

Macdonald wies darauf hin, daß das Lausanner Abkommen mit einem Siegel aus dem Jahre 1525 versehen worden sei, das bei dem Abschluß eines Städtevertrages zwischen Freiburg und Lausanne verwendet wurde und in dem die beiden Völker sich nicht nur die Einstellung der Feindseligkeiten, sondern auch geistige Annäherung und Freundschaft zusicherten.

Macdonald fuhr dann fort: Die Verhandlungen der Konferenz in den letzten drei Wochen waren außerordentlich schwer. Ein Erfolg ist dennoch erzielt worden. Das Werk war nicht leicht: Allzuschwere Kriegserinnerungen lasteten auf den Völkern, die bisher einer Einigung im Wege standen. **Große Opfer sind gebracht worden, um die** bisherigen Hindernisse zu überwinden. Aber niemals gab es die Möglichkeit, daß Friede und Sicherheit hergestellt werde, wenn die Völker sich nicht von den auf ihnen lastenden Erinnerungen frei machten. **Auf dieser Konferenz sind neue Seiten der Weltgeschichte geschrieben worden.** Das Schlußkapitel eines alten Buches ist beendet und das Anfangskapitel eines neuen Buches der Geschichte ist begonnen worden. **Die Erfahrungen seit 1919 lehrten zur Genüge, daß es nicht möglich sei, die Lasten nur auf die Schultern eines Volkes abzuwälzen, da diese Lasten nach den Erfahrungen nicht nur ein einzelnes Volk, sondern alle Völker bedrücken.** Diese großen Weltfragen sind der Ursprung der Konferenz gewesen. Die jetzt gefundene Lösung ist einfach und klar. Es ist gerecht und selbstverständlich, daß Deutschland sich an dem Wiederaufbau Europas beteiligt und hierbei einen großen Teil der Mitarbeit auf sich genommen hat. Aber es darf keine Lösung gefunden werden, die irgend wie den Wiederaufbau der Wirtschaft und des Handels gefährden würden. Europa muß jetzt eine gesunde Grundlage seines Wiederaufbaus finden.

Der Lausanner Vertrag enthält eine politische Klausel, die zu schaffen außerordentlich schwer war. Es war schwer, in diesen politischen Fragen allem Genüge zu tun. Aber es ist kein Frieden und keine Sicherheit denkbar, ohne einen ehrlichen Willen zu freundschaftlicher Zusammenarbeit.

Die entscheidende Frage ergibt sich jetzt, wie bei den **Abrüstungsarbeiten** in baldiger Zeit ein voller Erfolg erzielt werden kann. **Die bisherige Verwendung des nationalen Reichtums für die Rüstungen muß endgültig aufhören.** Im Laufe der Zeit muß eine Lösung der Abrüstungsfrage gefunden werden, die schrittweise zu einer entscheidenden Fortsetzung der heutigen Abrüstung führt. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Arbeiten von dem Geiste ehrlicher Zusammenarbeit aller Nationen getragen werden und wenn alle Mächte ihre Karten ehrlich und offen auf den Tisch legen.

**Die moralische Abrüstung ist nicht so notwendig wie die materielle Abrüstung. Hierbei handele es sich nicht nur um Deutschland und Oesterreich, sondern um alle Mächte, die an diesen Arbeiten teilnehmen.** Die weiteren Arbeiten an der Lösung der großen internationalen Fragen können jedoch nicht allein auf Amerika beschränkt werden, sondern es müsse dafür in der ganzen Welt Interesse gefunden werden. Europa kann sich nicht mehr allein hinter Barrikaden verstecken. Der Zusammenhang der Interessen aller Völker ist heute offensichtlich. Es besteht kein Zweifel, daß mit dieser Konferenz ein neues Kapitel eröffnet worden ist, das neue Erfolge möglich macht.

Macdonald richtete sodann einen Appell an die anwesenden Premierminister, im Geiste des ehrlichen und aufrechten Willens zur Zusammenarbeit an die anderen Verhandlungen heranzutreten. Macdonald betonte, er habe nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Länder zu mischen, aber er reiche seine Hand seinen Freunden auf der rechten und auf der linken Seite, den Deutschen und den Franzosen, um ihnen zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit und Regelung der Fragen zu helfen.

Herriot sprach sodann Macdonald seinen wärmsten Dank für die umsichtige Leitung der Konferenz aus und betonte, daß es zum großen Teil dem energischen Eingreifen Macdonalds zu verdanken sei, daß die Konferenz einen würdigen Abschluß gefunden habe. Herriot sprach auch dem Generalsekretär der Konferenz, der schon aus vielen früheren Konferenzen erprobt sei, den aufrichtigsten Dank aus. Er schloß mit den Worten: „Wenn die Konferenz in aller Welt günstig beurteilt wird, so verdanken wir es in hohem Maße den Bemühungen des Präsidenten".

Zum Schluß richtete Macdonald einige Dankesworte an den französischen Ministerpräsidenten. Besonders dankte er auch den Experten und dem Büro der Konferenz.

Mit einem Hammerschlag beendete sodann der Präsident Macdonald die Lausanner Reparationskonferenz und **erklärte die Konferenz für geschlossen.**

## Freiheit.

Ein Spezialartikel von Rudolf Breitscheid.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Spaniens hat eine Aktion zur pekuniären Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie in dem bevorstehenden Wahlkampf eingeleitet. Die sicher nicht mit Glücksgütern gesegneten Proletarier bringen aus einem schönen und erhebenden Solidaritätsbewußtsein heraus Opfer, um der deutschen Arbeiterschaft in ihrem schweren Ringen beizustehen. Die britische Labour Party wird in der nächsten Zeit eine Deputation nach Deutschland senden, um den deutschen Brüdern unter Ueberreichung einer roten Fahne ihre Sympathie und ihre kameradschaftliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen.

Der eine wie der andere Akt sind Beweise dafür, welche Bedeutung man unter den Sozialisten des Auslandes dem Kampf beimißt, in dem die deutsche Sozialdemokratie steht, wie sie mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgen und wie sie mit flammenden Herzen uns den Sieg wünschen, der zugleich ihr Sieg wäre. Und in der Tat, es geht in Deutschland um alles, es geht um die Rechte, die Freiheit und das Leben der Arbeiterklasse, es geht darum, ob auch in diesem Lande mit seiner alten und starken Arbeiterbewegung der Faschismus triumphieren oder die Bahn für die Verwirklichung der sozialistischen Ideen freigemacht werden soll.

Dabei versteht man im Ausland das, was sich bei uns abspielt, sicher nicht immer in all seinen Einzelheiten. Aber man sieht doch in großen Umrissen, wie sich hier die antisozialistischen und antiproletarischen Kräfte zusammenballen, um zu einem entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterbewegung auszuholen. Man erkennt vor allen Dingen, daß das Kabinet von Papen nicht viel mehr ist als das Werkzeug nationalsozialistischen Willens.

Die Geschichte der Ereignisse, die zum Sturz der Regierung Büning geführt haben, muß erst noch geschrieben werden. Aber wir wissen schon heute genug, um festzustellen, welche dunkeln Mächte da am Werke gewesen sind, welche Intrigen gesponnen wurden und welche Absichten diejenigen verfolgen, denen es gelungen ist, den Reichspräsidenten von dem ehedem von ihm hochgeschätzten Reichskanzler zu trennen.

Das ganze ist mit einem Wort ein großangelegtes kapitalistisch-militaristisches Manöver gewesen. Es sollte ein Kabinett beseitigt werden, dem man nachsagte, daß es den Forderungen der Arbeiterschaft zu weit entgegenkomme, daß es den Parteien, die es stützten, immer noch zu viel Zugeständnisse mache, und daß es die „lebendigen und nationalen Kräfte" — eine schöne Umschreibung für die Anhängerschaft der Hitler und Hugenberg — nicht genügend berücksichtige. Unter dem heuchlerischen Hinweis auf die Unmöglichkeit des Regierens mit Notverordnungen wurde Herr von Hindenburg zu einem Experiment bestimmt, das nach dem Willen derer, die es geplant haben, auf die Beseitigung der Weimarer Verfassung, auf die Erdrosselung der Demokratie und des Parlamentarismus hinauslaufen soll und bei dem, wie sich sehr bald herausgestellt hat, von dem System der Notverordnungen ausgibigster Gebrauch gemacht wird.

Als Kabinett der „nationalen Konzentration" wurde eine Regierung gebildet, die im Grunde niemanden vertritt als sich selbst, eine Regierung von Junkern und Junkergenossen, in der der Reichswehrgeneral von Schleicher die entscheidende Rolle spielt. Gleich ihre ersten Schrite ließen ihren Charakter aufs deutlichste erkennen. In einer programmatischen Erklärung wandte sie sich gegen den Staatssozialismus, gegen den Marxismus, gegen den Kulturbolschewismus und gegen das, was sie Wohlfahrtsstaat nennt. Unter dem Wohlfahrtsstaat aber verstehen die Barone nicht etwa den Staat, der der Landwirtschaft und der Industrie Millionen an Subventionen zuwendet, der die ehemaligen Fürstenhäuser mit gewaltigen Abfindungen bedacht hat, der die hohen Pensionen für Offiziere und Beamte nicht gekürzt sehen möchte, sondern die Wohlfahrt, der sich der Staat versagen soll, ist ihnen die Sozialversicherung, ist ihnen die Unterstützung der Arbeitslosen, ist ihnen mit einem Wort der Rechtsanspruch der Arbeiterschaft auf die kümmerliche Fristung ihres Lebens. Die erste Notverord-

nung des Herrn von Papen hat das aufs deutlichste bewiesen.

Die Geburt dieser reaktionären Regierung aber und ihre Existenz wurden und werden nur ermöglicht durch die wohlwollende Neutralität, die das Hitlertum ihr gegenüber beobachtet. Zwar tun die Nationalsozialisten draußen im Lande so, als ob sie mit Herrn von Papen nichts gemein hätten. Aber es liegen tausend Beweise dafür vor, daß sie sich praktisch stützen und erhalten, und es kann überdies nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Herr Hitler sich ausdrücklich zur Tolerierung eines Kabinetts bereit erklärt hat, dessen Wiege in dem feudalen Berliner Herrenklub steht.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat ihren Sozialismus und ihre Arbeiterfreundlichkeit aufs gründlichste entlarvt. Wer bisher darüber noch im Unklaren darüber sein konnte, daß der deutsche Faschismus nichts anderes ist als der Preisverfechter des reaktionärsten Kapitalismus, dem sind jetzt endlich die Augen geöffnet, und die einzige Frage ist die, ob er sie zum Sehen benutzen will.

Freilich haben sich die Hakenkreuzler für ihre Tolerisierungspolitik einen Preis zahlen lassen. Ihre Sturmabteilungen sind wieder erlaubt worden und sie dürfen in neuer Uniform auf den Straßen und Gassen paradieren. Ihre Führer haben ferner das Recht erhalten, im Rundfunk zu sprechen und überhaupt sind zahlreiche Fesseln gefallen, die die frühere Regierung ihrer zügellosen Propaganda angelegt hatte. Wie sie diese neuen Freiheiten ausnutzen, ist bekannt. Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung und man sagt nicht zuviel, wenn man feststellt, daß die Zustände in Deutschland tatsächlich den Charakter des Bürgerkrieges tragen. Um des Rechts auf die Provokation und die Gewalt willen, haben die Nationalsozialisten alles verraten, was in ihrem Programm und in ihren Reden auch nur von weitem wie eine Bereitwilligkeit zum Kampfe gegen den Kapitalismus aussah.

Und die Regierung Papen schaut dem allen mit verschränkten Armen zu. Sie setzt sich hinweg sowohl über die Proteste der Arbeiterschaft, wie über die der süddeutschen Staaten. Sie ist eben durch Versprechungen an ihre Helfer gebunden. Sie kann sich nur halten, wenn sie dem Hitlertum in Worten und Taten jedes Zugeständnis macht, das dieses von ihr erheischt. Sehr zweifelhaft ist nur, wie lange dieses Spiel getrieben werden kann. Das Kabinett möchte seine eigene Diktatur ausüben, und wenn irgend möglich, im Reich die Nationalsozialisten nicht unmittelbar an der Regierung teilnehmen lassen. Was aber soll nach den Wahlen geschehen? Werden die Hitlerleute sich mit ihrer Prätorianerrolle begnügen oder werden sie nicht vielmehr, gestützt auf ihre Mandatszahl, das Ruder selbst in die Hand nehmen wollen? Ganz gleichgültig indessen, wie sie sich entscheiden: wie wollen die Herren Schleicher und Papen im neuen Reichstag eine Mehrheit finden? Ihre Absicht, an der Macht zu bleiben, würde sich nur verwirklichen lassen, wenn sie zum offenen Verfassungsbruch schritten, und was man auch über Herrn von Hindenburg denken mag, es ist nicht anzunehmen, daß er in einen solchen Schritt einwilligen würde. Dann hätten wir zu allem anderen noch die Präsidentschaftskrise, und auf jeden Fall werden die schwersten Konflikte erst kommen, wenn die Wahlen hinter uns liegen.

Das ist die Situation, in der wir stehen, und erfreulicherweise haben die sozialdemokratischen Massen den Ernst der Stunde im vollen Umfang begriffen. Die Notverordnungen und sonstigen Maßnahmen der neuen Regierung haben ihnen schnell bewiesen, was die so viel angefehdete Tolerierung Brünings von ihnen ferngehalten hat. Sie sind zu allen Opfern bereit und zu jedem Kampf entschlossen. Unsere Agitation hat neue, die Wähler belebende Formen erhalten. Wir tragen das Symbol der Eisernen Front, die drei Pfeile (Aktivität, Disziplin, Einigkeit), und mit aufgereckter Faust und dem Freiheitsruf begrüßen sich die Pfeilträger auf den Straßen. Das mögen Aeußerlichkeiten sein, aber sie beweisen das Zusammengehörigkeitsgefühl und den festen Willen zur Abwehr des Faschismus in jeder Gestalt.

Wir gehen deshalb voll froher Zuversicht in den Wahlkampf. Dabei ist allerdings die sozialistische Arbeiterschaft auf sich allein gestellt. Wenn sie es auch mit Genugtuung begrüßen kann, daß — nicht zuletzt als Wirkung der seit zwei Jahren von der Sozialdemokratie getriebenen Politik — die Zentrumspartei von ihrem Standpunkt aus mit Energie für die Erhaltung der Demokratie eintritt. Das mit den Kommunisten ein Zusammengehen nicht möglich ist, muß sicher bedauer werden. Aber leider ist die Einheitsfrontparole der Jünger Moskaus eine Lüge. Sie reden von Einheit und hören dabei nicht auf, die Sozialdemokratie auf niederträchtigste zu beschimpfen und zu verdächtigen, ja ihre leitenden Instanzen erklären fast Tag für Tag, daß der Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie gerichtet werden müsse. Wäre die Arbeiterklasse einig, so gäbe es keine ernsthafte faschistische Gefahr. Daß sie es nicht ist, ist nicht unsere Schuld. Dafür, daß, wie es sich in Hessen wieder gezeigt hat, kommunistische Wähler in Massen zur Hakenkreuzfahne überlaufen, trägt die Wahnsinnsstrategie der Kommunisten die Verantwortung.

Wir stehen allein, aber wir werden uns auf jeden Fall der Sympathien und der Unterstützung, die uns unsere ausländischen Genossen zuteil werden lassen, würdig erweisen. Wir gedenken des Wortes, das Goethe im „Götz von Berlichingen" einen alten Kämpfer sagen läßt: „Wenn unser Blut anfängt, zur Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche, erst schwach, dann tropfenweise verrinnt, was soll unser letztes Wort sein? Es lebe die Freiheit!"

# Die Weltpresse zum Lausanner Abkommen

Das Ergebnis der weltpoliisch hochwichtigen Reparationskonferenz in Lausanne, deren Verlauf mit noch nie dagewesener Spannung verfolgt wurde, hat in der ganzen Kulturwelt einen Wiederhall gefunden.

### Die Pariser Presse

begrüßt ohne Unterschied der politischen Einstellung den Abschluß der Lausanner Konferenz und beglückwünscht den französischen Ministerpräsidenten, die These auf der ganzen Linie zum Sieg geführt zu haben (!). Man unterstreicht besonders, daß Frankreich nicht eine einzige seiner Forderungen aufgegeben habe. Der „Figaro" schreibt u. a., daß die französische Stellung infolge der Verzichtspolitk der letzten 7 Jahre außergewöhnlich schwierig gewesen sei. Frankreich habe die Schlacht gewonnen. Pertinax unterstreicht im „Echo de Paris" die Hartnäckigkeit des französischen Ministerpräsidenten Herriot und bedauert nur, daß die französische Abordnung sich ein so mäßiges Ziel gesteckt habe. Man hätte eine weit höhere Abfindung von Deutschland fordern müssen. Das „Journal" zeigt sich besonders befriedigt. Herriot sei es dank seiner Hartnäckigkeit gelungen, alle Angriffe gegen die französische Sicherheit und den Versailler Vertrag siegreich abzuschlagen. Allerdings werde Frankreich die Haltung Englands gegenüber den deutschen Forderungen auf Abschaffung des Artikels 231 des Versailler Vertrages nicht vergessen. Die „Republique", das Organ des linken Flügels der Radikalsozialen, sieht in der Beendigung der Lausanner Konferenz den Beginn einer neuen Aera, die dazu benutzt werden müßte, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zur Wirklichkeit werden zu lassen. Der sozialistische „Populair" begrüßt den Abschluß der Lausanner Besprechungen, die eines der Haupthindernisse für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas aus dem Wege geräumt hätten. Amerika habe nunmehr das Wort.

### Die englische Presse

drückt mit wenigen Ausnahmen ihre große Befriedigung über das Ergebnis von Lausanne aus. Ueberall wird in großen Ueberschriften die Tatsache gebracht, daß die Reparationen tot seien. Die „Times" sagt: der erste Teil des Kriegsschuldenproblems ist gelöst. Ein großes Uebel ist aus dem europäischen Wirtschaftskörper entfernt worden. Die Krankheit wird sich nicht weiter ausdehnen. Man kann hoffen, daß nunmehr alle Kräfte für den zukünftigen Wiederaufbau anstatt zur Beseitigung der Fehler der Vergangenheit aufgewandt werden können. Der große Erfolgvon Lausanne liege darin, daß die einseitigen Zahlungen von einem Land zum anderen Land beseitigt sind. Das Blatt meint sodann, daß ein Versuch, den Versailler Vertrag in Lausanne rewidieren zu wollen, eine Regelung auf jedem anderen Gebiet unmöglich gemacht haben würde. „Daily Telegraph" sagt, das Kapitel des Weltkrieges sei nun abgeschlossen. Ueber die Kriegsschuld werde die Geschichte ihr sicheres Urteil sprechen. „Daily Expreß" verkündet in Riesenlettern: Die Reparationen sind tot. — Das Ende der „Kriegsschuld"-Zahlungen. Das Lausanner Abkommen setze durch die Reparationsregelung auch die Kriegsschuldklausel außer Kraft. Auch „Morning Post" überschreibt ihre Meldung mit „Das Ende der Reparationen" und meint, falls Amerika starr bleibe, dann ginge der moralische und materielle Erfolg der Konferenz verloren. Als einzige Zeitung bekennt der sozialistische „Daily Herald" offen seine Enttäuschung. Das Ergebnis der Lausanner Konferenz enttäusche die hohen Erwartungen, die man bei der Eröffnung der Konferenz gehabt habe. Das Abkommen schwebe vollkommen in der Luft und falls Amerika nicht nachgebe, werde es null und nichtig. Auch die politische Formulierung sei äußerst nichtssagend. Wenn eine solche Oberflächlichkeit beide Seiten befriedige, dann müsse man sich wundern, warum man so lange gestritten habe. Niemand könne mehr glauben, daß der vom Chauvinismus diktierte Versailler Vertrag noch mehrere Jahre unrevidiert bleiben könne. Die Geschichte werde das Urteil fällen. Es sei sicher, daß eine große Nation, wie die deutsche, nicht für ewig unter dem Joch der militärischen Minderwertigkeit gehallten werden könne.

### In der amerikanischen Presse

wird das Lausanner Ergebnis lebhaft kommentiert. „New York Herald" überschreibt seinen Artikel: „Die große Leistung". In den Pressestimmen, soweit sie aus dem Landesinneren vorliegen, kommt mehr oder minder vorsichtigerweise die Befürchtung zum Ausdruck, daß Onkel Sam nunmehr werde die Zeche begleichen müssen. „Herald Tribune" erklärt, die Alliierten hätten neun Zehntel ihrer Forderungen gestrichen, weil sie gewußt hätten, daß sie diese Forderungen niemals eintreiben könnten. Sie hätten also etwas weggeworfen, was bereits wertlos gewesen sei. Ebenfalls bitter sei, daß die Wirtschaftskrise die amerikanischen Forderungen an die Alliierten zum großen Teil ebenfalls wertlos gemacht habe. Die Streichung eines großen Teiles der alliierten Schuld sei also nur die Anerkennung gegebener Tatsachen. In Washington erwarte man die Aufrollung der Schuldenfrage durch die Alliierten nicht vor November.

### Die nationalsozialistische Presse

ist mit dem Ergebnis der Lausanne-Konferenz unzufrieden, trotzdem Papen gewissermaßen der Vertrauensmann der Nationalsozialisten in Lausanne war und er nie gewagt hätte, seine Zusage ohne Einwilligung der Nationalsozialisten zu geben.

Der „Völkische Beobachter" berichtet über Lausanne unter den Ueberschriften „Der Geist von Versailles hat gesiegt! Reichskanzler v. Papen unterschreibt in Lausanne einen neuen deutschen Schuldschein. — Trotz aller Versprechungen umgefallen." Ueter der Ueberschrift: „Verpaßte Gelegenheiten" wird gesagt: Außenpolitisch habe die Regierung Papen-Gayl den alten Kurs in neuer Form weitergeführt. Die Nationalsozialisten begreifen ohne Weiteres die großen Schwierigkeiten, in der sich jede deutsche Delegation vor einem internationalen Forum befindet. Es sei aber klar gewesen, daß, wenn eine neue Regierung Forderungen von so grundsätzlicher Art aufstelle, wie es Reichskanzler v. Papen in der Frage der Revision von Versailles versucht habe, sie sich vorher darüber im Klaren hätte sein müssen, daß ein Sturm auf ihre Nerven von Paris aus einsetzen würde. Das Ergebnis bedeute den restlosen Verzicht auf alle geforderten politischen Voraussetzungen jeder finanzpolitischen Diskussion. Dann lehnten die Nationalsozialisten Lausanne eindeutig ab. Das Prestige der Regierung Papen-Gayl, das zu erringen ihr möglich gewesen wäre, sei dahin.

### Die polnische Presse

gibt die Meldungen über das Ergebnis von Lausanne kommentarlos wieder. Nach den Ueberschriften zu urteilen, scheint man allerdings über den Ausgang der Konferenz nicht besonders erbaut zu sein, da diese, wie es heißt, Polen eigentlich keinerlei Nutzen gebracht habe. Sehr befriedigt ist man indeß darüber, daß Deutschland keine politischen Zugeständnisse gemacht worden seien. Nach Meinung des regierungsfreundlichen „Kurjer Poranny" ist in Lausanne der Sieg an der Marne zunichte gemacht worden.

## Streiks in Polen.

Nach Angaben des statistischen Hauptamtes brachen im vierten Quartal des vergangenen Jahres in ganz Polen 93 Streiks aus, die 512 Unternehmen betrafen. Die Zahl der streikenden Arbeiter betrug 16 792 Personen. Bei 77 Streiks handelte es sich um Lohnstreitigkeiten, teilweise oder ganz gewonnen davon 63.

Von den oben genannten Streiks entfallen 21 auf die Textilindustrie, 16 auf die Landwirtschaft, 14 auf die Metallindustrie, 7 auf die Lebensmittelindustrie, 6 auf die Holzindustrie, je 5 auf die Mineralindustrie und Handel, 4 auf die Konfektionsindustrie, je drei auf die polygraphischen und öffentlichen Institute, je zwei auf die chemische und Verkehrsindustrie (Post, Telegraph und Telephon) sowie je ein Streik auf die Berg-, Papier- und Bauindustrie. Durch diese Streiks gingen insgesamt 171 895 Arbeitstage verloren.

---

## Die Urteile in den Warschauer Mordprozessen.

Gestern wurden in Warschau in zwei Mordprozessen, die im Standgerichtsverfahren geführt wurden, und in dem sogen. Tasiemka-Prozeß die Urteile verkündigt. Die zwei Mörder des Fleischhändlers Getter, Sobieraj und Schmidt, wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Im zweiten Mordprozeß war der 29jährige Warschauer Magistratsangestellte Tadeusz Kujawski angeklagt, seinen Bürochef Dembinski während des Dienstes ermordet zu haben. Kujawski, der der Sanacjaorganisation „Legion Mlodych" angehört und sich durch seinen Ueberfall auf den Schriftsteller Nowaczynski bereits einen schlechten Namen gemacht hatte, wurde aus dem Dienst entlassen, weil er sich wiederholt Disziplinarvergehen zuschulden kommen ließ. Dafür rächte er sich an seinem Vorgesetzten Dembinski, den er im Büro erschoß. Die Verteidiger bemühten sich, ebenso wie im Getterprozeß, den Angeklagten als geistig unnormal hinstellen zu lassen und dadurch auf das Urteil einzuwirken. Das Gericht entschied jedoch abschlägig und verurteilte Kujawski ebenfalls zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Gestern wurde auch in dem bekannten Tasiemka-Prozeß gegen die Terroristenbande vom Karcelak-Platz in Warschau das Urteil gefällt. Das Urteil lautet: für Karpinski 6 Jahre Zuchthaus, Steinworf 5 Jahre Zuchthaus, Janiak 4 Jahre Zuchthaus, Siemiontkowski (Tasiemka) 3 Jahre Gefängnis, Dusznicki, Osmanski, Cieslinski, Kantor, Jakubczak und Bochenski erhielten zu je 2 Jahren Gefängnis. Verteidiger wie Prokurator haben Berufung angesagt.

Der Prozeß hat u. a. auch die politischen Hintergründe der Verbrechen der Angeklagten aufgedeckt. Sowohl die Getter-Mörder wie auch die meisten Mitglieder der Tasiemkabande gehörten der Revol. Fraktion (Regierungssozialisten, kurz Fraki genannt) an und der Mörder Dembinski war Mitglied einer anderen Sanacjaorganisation.

Auch ein Kommentar zur moralischen Sanierung.

---

## Deutsch-polnische Verhandlungen.

In Warschau begannen im polnischen Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge deutsch-polnische Verhandlungen über Normierung der beiderseitigen Sozialfürsorgevorschriften.

# Tagesneuigkeiten.

## Auf nach Konstantynow.

Das traditionelle Fest der DSAP (Bezirk Kongreßpolen), das heute in Konstantynow stattfindet, wird gewiß große Scharen von deutschen Werktätigen aus dem ganzen Industriegebiet heranziehen. Ist es doch kein gewöhnliches Fest, das hier gefeiert wird, sondern eine Kundgebung, ein Bekenntnis zur brüderlichen Zusammengehörigkeit der arbeitenden deutschen Volksgenossen unseres Landes. Deshalb dürfte auch die schwere Zeit mit ihren drückenden Sorgen niemanden davor abhalten, heute nach Konstantynow zu kommen. Gerade der Arbeiter und der Angestellte, die am schwersten die Folgen der Wirtschaftskrise zu tragen haben, brauchen ein paar frohe Stunden im Kreise von treuen Gesinnungsgenossen, — und die soll ihnen das heutige Fest bieten. Es soll nicht nur zeigen, daß wir gemeinsame Interessen haben, sondern uns auch als Menschen näherbringen, soll Freundschaft und Brüderlichkeit in unseren Reihen stärken. Es versäume daher niemand, am heutigen Fest teilzunehmen. Die Losung aller sei heute: Auf nach Konstantynow!

---

## Generalversammlung der deutschen Textilarbeiter.

In der Generalversammlung der Mitglieder der Deutschen Abteilung des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens erstatteten Sekretär Dittbrenner und Vorsitzender Zerbe den Bericht des Abteilungsvorstandes und Neumann den Bericht der Revisionskommission, die den Versammelten einen Antrag auf Entlastung des Vorstandes unterbreiteten, der auch angenommen wurde.

Ueber die Lage in der Textilindustrie und die Aufgaben der Textilarbeiterschaft referierte ausführlich Vorsitzender Zerbe. An dieses Referat schloß sich eine rege Aussprache an.

Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender E. Zerbe, 2. Vorsitzender Kummert, 1. Sekretär Dittbrenner, 2. Sekretär Göhring, 1. Kassierer Stanke, 2. Kassierer K. Müller, und Müller Robert, Frau Hube, Kociolek, Eberle als Beisitzende.

Die Revisionskommission bilden: Vorsitzender Neumann sowie Wittmann und Jedich E.

Den Vorsitz im Schiedsgericht führt König, Beisitzer sind Horn, Göhring, Kummert und Wittmann.

---

## Voller Streik in der Wirkindustrie.

Der Streik in der Lodzer Wirkerindustrie ist in vollem Gange. Seine Ausbreitung hat einen solchen Umfang angenommen, daß gesagt werden kann, die gesamte Lodzer Wirkerindustrie ist stillgelegt. Wenn anfänglich nur die Arbeiter der Klein- und Mittelbetriebe in den Ausstand traten, so sind letztens auch die maßgebenden Betriebe, wie Schicht und Kahlert, Hirschberg und Wilczynski sowie Plihal, stillgelegt worden.

Da sich die Unternehmer weigern, die Forderungen der Wirker anzunehmen und überhaupt keine Zugeständnisse machen wollen, so beschlossen gestern die Streikenden, den Streik durch Stillegung der Rauereien zu verschärfen. Außerdem werden die Meister aufgefordert, nicht in die Fabriken zu gehen.

Die Streikenden sind in ihrer Gesamtheit solidarisch, gegen die hier und dort einzeln auftretenden Streikbrecher wird energisch Front gemacht.

---

**Ein besonderer Zug Warschau—Lodz für Pferderennen.**

Im Zusammenhang mit den gestern begonnenen Pferderennen in Ruda-Pabianicka hat die Eisenbahndirektion einen besonderen Zug eingelegt, der bis zum 14. August alle Sonntage verkehren wird. Er geht vom Warschauer Bahnhof um 10.40 Uhr ab und trifft auf dem Fabrikbahnhof um 13.45 Uhr ein. Die Rückfahrt wird der Zug um 20.30 Uhr antreten und in Warschau um 23.45 Uhr eintreffen. (p)

**Billige Auslandspässe müssen im angesetzten Termin ausgenutzt werden.**

Die Lodzer Stadtstarostei hat eine Verfügung erhalten, auf Grund welcher sie bekanntgibt, daß alle in der letzten Zeit erteilten und noch zu erteilenden Auslandspässe im vorgeschriebenen Termin ausgenutzt werden müssen, da der Inhaber sonst Gefahr läuft, den Paß nicht verlängert zu bekommen und wenn, dann nur gegen die Entrichtung der normalen Paßgebühr von 400 Zloty. (b)

# Heute Parteifest der D.S.A.P.

**in Konstantynow**

**Deutsche Werktätige, besucht Euer Fest!** **Parteigenossen, rüstet zum Massenumzug!**

# Die Auflösung des Lodzer Schulkuratoriums.

## Ab 1. September d. J. sollen die Funktionen des Lodzer Schulkuratoriums vom Warschauer Kuratorium übernommen werden.

Gestern berichteten wir, daß für den Herbst dieses Jahres die Auflösung des Kuratoriums des Lodzer Schulbezirks geplant sei.

In dieser Angelegenheit erfahren wir aus dem Lodzer Schulkuratorium nachstehendes:

Bereits vorgestern hat das Lodzer Schulkuratorium eine Anordnung vom Unterrichtsministerium über die Auflösung des Lodzer Schulkuratoriums erhalten, wobei die Liquidierung desselben für den 1. September d. Js. anberaumt ist. Entsprechend dieser Anordnung wird die Funktionen des Lodzer Schulkuratoriums das Warschauer Kuratorium übernehmen, welches von da ab die Hauptstadt Warschau, die Warschauer Wojewodschaft und die ganze Lodzer Wojewodschaft umfassen wird. Gleichzeitig mit dem Lodzer Schulkuratorium wird auch das Pommereller Schulkuratorium aufgelöst und dem Posener Kuratorium angegliedert werden. Wegen der Angliederung des Lodzer Schulbezirks an das Warschauer Kuratoirum wird ein Teil der Bialystoker Wojewodschaft dem Schulkuratorium in Polesien, derandere Teil, die Kreise Suwalki, Augustow, Grodno und Wolkowysk, dem Schulkuratorium des Wilnaer Schulbezirks angegliedert werden.

Noch vor der Liquidierung des Lodzer Schulkuratoriums wird am 18. August unter Vorsitz des Vizeministers Pieracki eine Konferenz stattfinden, auf der die Personalfragen und die Fragen betreffs Uebernahme der Agenden und die Unterbringung der liquidierten Aemter besprochen werden soll. Erst nach dieser Konferenz wird ein ausführlicher Liquidationsplan des Lodzer Schulkuratoriums fertiggestellt werden. Aber schon jetzt sollen vom Lodzer Schulkuratorium die vorbereitenden Arbeiten in Angriff genommen werden. Eine diesbezügliche Konferenz hat bereits gestern stattgefunden.

Zurzeit sind im Kuratorium des Lodzer Schulbezirks 47 Beamten und im Bereiche des Kuratoriums 6185 Volksschullehrer, über 800 Mittelschullehrer sowie 200 Seminar- und Fachlehrer beschäftigt.

Im Zusammenhang mit der vorgesehenen Liquidierung des Kuratoriums des Lodzer Schulbezirks haben in manchen Lodzer Organisationen bereits Besprechungen stattgefunden, wobei auch die Frage dieser Liquidierung erörtert wurde.

In erster Linie „protestiert" die Lodzer Abteilung der Regierungspartei. Eine Denkschrift an das Unterrichtsministerium soll darauf hinweisen, daß die Liquidierung des Lodzer Kuratoriums nicht durch Sparsamkeitsrücksichten begründet werden könne, da in diesem Kuratorium eine unbedeutende Zahl Beamter beschäftigt ist, während die Lehrerschaft und die einzelnen Schulleiter großen Kosten und Zeitverlusten ausgesetzt sein werden, wenn sie amtliche Angelegenheiten in Warschau werden erledigen müssen. Proteste gegen die Auflösung des Lodzer Kuratoriums werden auch von den Lehrervereinen und dem Vormundschaftsrat ergehen.

*

Aus maßgebender Quelle erfahren wir, daß manche Abteilungschefs des Lodzer Schulkuratoriums auf ähnliche Posten im Warschauer Kuratorium oder im Unterrichtsministerium versetzt werden sollen, während der Kurator Gadomski den Posten eines Kurators in einem anderen Kuratorium erhalten soll.

# Das indische Fest

**Roman von Hedwig Teichmann**



[28

Da fiel es wieder schwer auf Tonis Herz: Edgar war draußen — in solcher Stimmung!

Sie begann von dem Nachmittag zu erzählen, von Edgars heißer Werbung, ihrer Angst und Abwehr, der so bittere Reue und so großer Kummer folgte.

Odette hörte ihr aufmerksam zu und nickte dann mit dem schimmernden Köpfchen.

„Ja, die Liebe — sie ist die größte Macht — und doch hat sie nichts über mich vermocht — ich kann mich nicht beherrschen, wenn die Raubluft über mich kommt — selbst meinem Geliebten zuliebe nicht. Nur an dem einen halte ich fest: er darf mich nicht heiraten — darf nie von meinem dunklen Trieb erfahren — darf keine — Verbrecherin in sein Heim aufnehmen."

Toni bettelte:

„Tun Sie es nicht mehr — es ist so häßlich — es zieht Sie von der strahlenden Höhe tief herab —"

Frau Odette machte eine abwehrende Handbewegung.

„Lassen Sie mich nur, Kind — vergessen Sie diese Stunde. Aber sagen Sie mir — lieben Sie Edgar und bereuen Sie Ihr Nein?"

„Ich habe Angst um ihn — hören Sie den Sturm —"

„Dann lieben Sie ihn auch, und Ihr Zurückweichen war wohl nur allzu keusche Mädchenhaftigkeit. Aber — ich helfe Ihnen. Kommen Sie."

Toni blickte unwillkürlich auf die weißen, festen Hände der Frau. Die streckte sie nach ihr aus und sagte:

„Sie sind leer — ebenso wie meine Taschen. Da: Ich will hier im Hause nichts mehr — unternehmen. Das verspreche ich Ihnen. Ich kann oft nicht anders — ich handle wie unter einem furchtbaren Zwange."

Sie traten beide auf den Gang hinaus, und Odette verschloß die Tür. Man hörte den Sturm rasen, Schneekörner an die Fenster schlagen.

Toni horchte blaß und angstvoll hinaus. Odette flüsterte:

„Sie aber sollen glücklich werden. Ich kleide mich rasch an und suche ihn. Ich kenne seine Lieblingswege, seine Lieblingsplätzchen. Zuerst laufe ich zum zweiten Gletscher, dort wird er sein."

„Frau Odette — nein — eine Frau in solch Unwetter hinaus — für fremde Menschen —"

Frau Odette wandte ihr schönes, etwas erblaßtes Gesicht zurück und flüsterte mit seltsam weichem Ausdruck in den leicht umflorten Augen:

„Damit büße ich ein wenig — nicht? Und Sie vergeben mir? Ich will mich bemühen — versprechen kann ich aber nichts —"

Wie der Wind war sie davon.

Für Toni folgten nun qualvolle Stunden. Sie mochte nicht hinab zu Tisch gehen, saß allein in ihrem Zimmer und glaubte vor Qual und Angst zu vergehen. Sollte sie nicht am Ende unten Meldung erstatten? Aber vielleicht machte sie sich lächerlich mit ihrer Angst — vielleicht löste sich alles ganz harmlos auf — sicher war Edgar Rohn zu Tale gefahren und saß irgendwo warm und geschützt.

Und doch wußte sie, daß dem nicht so war. Sie horchte hinab — ging man nicht hastig hin und her? War die vornehme Ruhe des Hauses nicht durch ein Unglück gestört?

O Gott — vielleicht hatte man ihn endlich vermißt — und ihn nicht gefunden? Oder gefunden und brachte ihn nun ...

Sie hielt sich schaudernd Augen und Ohren zu. Und doch war es ihr, als kämen schwere Schritte von Menschen die Treppe herauf, die etwas trugen ...

Plötzlich fuhr sie auf — an der Tür klopfte es. Auf ihren Ruf öffnete sie sich, und sie sah eine schlanke, ganz unversehrte Männergestalt im Rahmen stehen.

Dann wurde die Tür geschlossen, und eine weiche, dunkle Stimme fragte:

„Ist's wahr? Frau Odette sagte mir — sie erreichte mich gerade vor dem Gletscher — ich wollte fort — weit fort — sie sagte mir — ich möge zurückkommen — ein kleines deutsches Mädchen hätte Angst um mich — ist's wahr?"

Toni streckte nur die Hand aus, dann schloß sie die Augen. Der Mann verstand diese stumme Sprache. Er kniete vor ihr und zog sie an sich.

Die fremden Männerlippen berührten ihren Mund, auf dem einst Walters Küsse gebrannt hatten — und die heute noch in ihren Herzen weiterglommen, wenn auch schwer mit Asche bedeckt ...

Als die Verlobung unter den Gästen bekannt wurde, gab es großen Jubel und herzliche Freude. Und als sei sie Allgemeingut, verfügte man über die Vorbereitungen zur Hochzeit, die bald stattfinden sollte. Natürlich hier oben, wenigstens die Hochzeitstafel. Alle, alle wollten daran teilnehmen wie eine einzige, große Familie.

Frau Salzer schloß Toni gerührt an ihre üppige Büste, beschenkte sie reich und schrieb sofort Frau Fleur, damit auch sie an der Hochzeit teilnähme. Alles wurde bestellt und vorbereitet.

Edgar sah dem mit steigender Nervosität zu. Dann begann er geheime Vorbereitungen zu treffen, fuhr allein weg, schrieb und entfaltete eine emsige, heimliche Tätigkeit.

Mit Toni war er selten allein, und das war dem Mädchen recht. Sie fügte sich wie ein Kind allen Anordnungen und schien mit allem einverstanden zu sein.

An einem trüben, stillen Tage, Ende Februar, sagte Edgar zu seiner Braut:

„Bitte, kleide dich möglichst elegant an, wir wollen mit dem Schlitten hinab ins Tal."

Toni tat nach seinem Willen, und sie fuhren ab. Aber als sie zur bekannten Wegkreuzung kamen, bog der Schlitten rechts ab. Toni rief:

„Er fährt nicht gut — hier kommt man ins Gebirge!"

Edgar nickte

## Rauchen in der Straßenbahn erlaubt.

### Wie man das Tabakmonopol retten will.

Gestern ist im „Dziennik Ustaw" eine Verordnung des Verkehrsministers erschienen, wonach das Rauchen in den Anhängewagen der elektrischen Straßenbahnen auf dem ganzen Gebiete der Polnischen Republik ab 1. August d. Js. gestattet sein wird.

Die Regierungspresse, die natürlich fette Anzeigen des staatlichen Tabakmonopols bekam, machte schon seit längerer Zeit lebhaft Reklame für das Rauchen in den Straßenbahnen und versuchte diese neueste „Errungenschaft" als Beweis der Europäisierung Polens hinzustellen. In Wirklichkeit ist es nichts anderes als eine Kur für unser krankes Tabakmonopol, dem durch den Mehrverbrauch von Tabakwaren, den man durch diese „Erlaubnis" erhofft, auf die Beine geholfen werden soll, ebenso wie man die Zahl der Verkaufsstellen für Tabakerzeugnisse um das vielfache vergrößert hat.

Wie es dann in den Rauchwagen der Straßenbahn, zumal noch bei geschlossenen Fenstern und bei Ueberfüllung, aussehen wird, kann man sich lebhaft vorstellen.

---

**Steuerberufungskommissionen machen Urlaub.**

Die Steuerberufungskommissionen für die Einkommen- und Gewerbesteuer bei der Finanzkammer in Lodz werden während des Monats Juli untätig sein. Am 10. August dieses Jahres werden sie ihre Sitzungen zum erstenmal wieder erneuern. (a)

**Werden die Schulbücher billiger?**

Während der Sommerferien interessiert es die Eltern von Schulkindern, ob die Bücher, Hefte usw., die von den Kindern in der Schule gebraucht werden, im neuen Schuljahre wieder zu demselben Preise werden verkauft werden oder ob sie eine Aenderung des Preises erfahren werden. Wie wir bereits berichtet haben, sind im April d. J. im Katalog der Schulbücher gewisse Ermäßigungen eingeführt worden, was auf einen Beschluß der Buchhändlerorganisation zurückzuführen war. Die weiteren Bemühungen der Eltern- und Lehrerkreise um nochmalige Ermäßigung der Bücherpreise um 10 bis 17,5 Prozent sind, wie wir nun erfahren, ergebnislos verlaufen, da angeblich die Papierpreise eine neue Ermäßigung der Bücherpreise unmöglich machen. (a)

**Eine Ministerialinspektion besichtigt Fürsorgeanstalten.**

Gestern traf in Lodz der Departementsdirektor des Arbeitsministeriums Nakonieczników ein und besuchte in Begleitung des Leiters der Abteilung für soziale Fürsorge bei der Lodzer Wojewodschaft die Kindesheilkolonie Tuszynek, über die er sich lobenswert aussprach. Auch andere öffentliche Fürsorgeanstalten sollen besichtigt werden. (b)

**Diebe im Lokal einer jüdischen Organisation.**

In das Lokal der jüdischen Organisation Hitachdut, Sienkiewicza 3—5, drangen gestern nacht zwei bisher unermittelte Diebe ein, die eine Schreibmaschine und andere Gegenstände im Werte von 1300 Zloty entwendeten.

**Diebe in einer Volksschule.**

Gestern nacht drangen in die im Hause Wolczanska 117 untergebrachte Volksschule Diebe ein, die mit Hilfe von Nachschlüsseln die Tür geöffnet hatten und die Schulkanzlei und die Klassenräume ausplünderten, wobei sie eine Wanduhr, verschiedene Utensilien, Buchbindermesser, in der Schulwerkstatt hergestellte Bürsten und andere Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 500 Zloty stahlen. Der Diebstahl wurde am Morgen von dem Schulleiter Bronislaw Szwal bemerkt, der die Polizei hiervon benachrichtigte. (a)

## Wieder Großfeuer.

### Die Fabrik von Seibert in der Suwalska 6 teilweise ausgebrannt.

Gestern abend gegen halb sieben Uhr wurde die Zentrale der Feuerwehr durch einen Brand alarmiert, der in der Seidenwaren- und Spitzenfabrik der Gebr. Seibert in der Suwalska 6 entstanden war. Es rückten unverzüglich einige Züge der Freiwilligen Feuerwehr nach dem Brandort aus, wo sie den rechten Flügel des großen dreistöckigen Gebäudes, das sich zwischen den Straßen Suwalska, Neue Zarzewska und Warszawska befindet, bereits in hellen Flammen vorfanden. Da der Brand riesige Ausmaße anzunehmen drohte, wurden noch einige Züge der Wehr herbeigerufen. Es trafen am Brandorte der Reihe nach der 4., 2., 3., 1., 5., 8. und 10. Zug ein. Die Rettungsaktion leitete der Kommandant der Feuerwehr Dr. A. Grohman. Das Feuer war auf dem 2. Stock des Seitenflügels, der sich in der Warszawska-Straße befindet, ausgebrochen und breitete sich mit Blitzesschnelle nach dem ersten und dritten Stockwerke aus, so daß in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen stand. Die Rettungsaktion mußte sich deshalb auf die Lokalisierung des Brandes beschränken, damit er nicht noch auf die anderen angrenzenden Gebäude übergriff. Das brennende Gebäude konnte nicht mehr gerettet werden. Das Feuer wütete bis gegen 9 Uhr. Das Gebäude ist vollständig ausgebrannt. Nur die kahlen Mauern sind stehen geblieben. Im Parterreraume befand sich die Seidenspinnerei (ein Komplett), auf dem 1. Stockwerk die Seidenweberei (24 Maschinen), die nicht tätig war, auf dem 2. Stockwerk, in dem das Feuer zum Ausbruch kam, eine Seidenspinnerei (2 Kompletts) und auf dem 3. Stockwerk die Spitzenfabrik, die neu eingerichtet wurde und noch nicht tätig war.

Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. In der Fabrik waren 710 Arbeiter in zwei Schichten beschäftigt, in dem niedergebrannten Gebäude nur 60. Die letzten Arbeiter verließen die Fabrik gestern um 5 Uhr nachmittags, gegen halb 7 Uhr wurde das Feuer bemerkt. Am Brandorte sind die Polizei- und Gerichtsbehörden erschienen, die eine Untersuchung zur Feststellung der Brandursache einleiteten. Der Brandschaden wird auf 750 000 Zloty geschätzt. Am Brandorte wurde die ganze Nacht über eine Rettungsmannschaft der Wehr belassen, da die Trümmer bis heute früh noch glimmten. (p)

Die ganze Fabrik war in mehreren Gesellschaften auf die Gesamtsumme von 290 000 Dollar versichert, der ausgebrannte Teil auf etwa 55 000 Dollar, davon die Maschinen auf 28 000, die Waren auf 20 000 und die Gebäude auf 6000 Dollar. (a)

## Der Mörder des Photographen Wilczewski

### kommt vor das gewöhnliche Gericht.

Die Untersuchung gegen Adam Majkowski und dessen Geliebte Stefanja Kaczmarek, die der Ermordung des Photographen Wazlaw Wilczewski, Przejazd 46, angeklagt sind, wurde anfang, wie von uns berichtet, im außerordentlichen Verfahren geführt. Diese Untersuchung hätte im Laufe von 21 Tagen abgeschlossen werden müssen. Da in dieser Zeit jedoch das notwendige Belastungsmaterial nicht herbeigeschafft werden konnte und weder Majkowski noch dessen Geliebte sich schuldig bekannten, so wird die Untersuchung jetzt gemäß den verpflichtenden Gerichtsvorschriften dem Untersuchungsrichter übergeben werden, der die weiteren Ermittlungen auf gewöhnlichem Wege führen wird. Trotzdem kann das Gericht, wenn die Schuld Majkowskis bewiesen sein wird, unter Anwendung von Artikel 15 der Uebergangsvorschriften im Strafgesetzbuch auf Todesstrafe oder lebenslängliches Gefängnis erkennen. Die Untersuchung gegen Majkowskis Geliebte, die Stefanja Kaczmarek, war bereits früher aus dem außerordentlichen Verfahren ausgeschaltet. Sie wird jetzt gleichzeitig mit der Untersuchung gegen Majkowski geführt werden. (a)

---

**Ein Betrüger in Soldatenkleidung.**

In der Wohnung der Bronislawa Karpinska, Petrikauer 103, erschien unlängst ein Soldat in Uniform, stellte sich als Zygmunt Blaszczyk vom 8. Infanterie-Legionenregiment vor und erklärte, zusammen mit dem Sohne der Karpinska im Heere zu dienen. Karpinski habe ihn zu seiner Mutter geschickt und um eine Sendung gebeten. Nichts Böses ahnend, übergab Frau Karpinska dem Soldaten 10 Zloty und 100 Zigaretten. Bald erhielt sie jedoch von ihrem Sohn einen Brief, aus dem sie ersah, daß er die Sendung nicht erhalten habe und daß dieser Blaszczyk ein Betrüger ist. Frau Karpinska hat den Fall der Polizei gemeldet, die Nachforschungen nach dem Gauner angestrengt hat. (a)

**Ein Zechpreller.**

In der „Bar Udzialowy", Petrikauer 92, erschien gestern ein Gast, der sich die kostbarsten Speisen und Getränke vorsetzen ließ. Als der Gast „fertig" war, wurde ihm die Rechnung vorgelegt, die etwa 80 Zloty betrug. Der Gast erklärte aber, weder die Absicht noch die Möglichkeit zu haben, den Betrag zu entrichten, da er keinen einzigen Groschen besitze und nur gekommen sei, um sich zu amüsieren. Es wurde daher die Polizei herbeigerufen, die den Zechpreller nach dem Kommissariat nahm. Der Zechpreller ist der Wulczanska 175 wohnhafte Stefan Wroblewski.

**Beim Baden ertrunken.**

Im Teiche des Josef Galewski im Dorfe Nozki bei Lodz ertrank beim Baden infolge Wadenkrampfes der 28-jährige Stanislaw Grzelak aus Lodz, Brzezinska 11. Grzelak konnte nach längerem Suchen nur noch als Leiche geborgen werden. (a)

Beim Baden in der Pilica in der Nähe von Tomaschow ertrank der 8jährige Stanislaw Pender aus Lodz, der dort in der Sommerfrische bei seinen Eltern weilte. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. (b)

---

## Behördliche Kontrolle der Vereine und Verbände.

Wie wir erfahren haben, beabsichtigt die Starosteibehörde demnächst eine Prüfung der Tätigkeit der Lodzer Vereine und Verbände durchzuführen. Und zwar soll festgestellt werden, ob die Vereine und Verbände ihren statutarischen und gesetzlichen Pflichten nachgekommen sind. Für die zahlreichen Vereine und Verbände, die insbesondere in der deutschen Lodzer Gesellschaft existieren, wird diese Nachricht von besonderer Wichtigkeit sein.

# Das indische Fest

## Roman von Hedwig Teichmann



[29

„Ja, zur Sankt-Helga-Kapelle. Das ist unser Ziel. Erschrecke nicht, Liebling, vor dem, was ich dir jetzt sage. Du bist nun bald mein Weib — wir gehören dann unlöslich zueinander. Das ist eine Verbindung zweier Menschen. Wozu brauchen wir einen Schwarm Fremder dabei? Mir sind diese lauten Festlichkeiten verhaßt. Ich habe das zweimal zu meiner Qual mitgemacht."

Er verstummte und nahm mit leidenschaftlichem Druck Tonis Hand unter der Pelzdecke. Die starrte ihn erwartungsvoll an. Was würde sich da entwickeln?

Leise fuhr Edgar fort:

„Es tut mir leid, daß meine Schwester nicht dabei sein kann — aber das geht eben nicht — es wäre sonst bekanntgeworden. Ich habe alles vorbereitet — in der kleinen Sankt-Helga-Kapelle wird jetzt unsere Trauung stattfinden. Nur zwei Zeugen — fremde Menschen. Und dann fahren wir hinab zum Zug und treten die Hochzeitsreise an."

Toni stammelte mit erblaßten Lippen:

„Aber Frau Fleur — sie kommt morgen und bringt das Brautkleid mit —"

„Ja — es tut mir leid — ein kleines Mädchen hängt wohl am weißen Kleid und am Schleier — aber, Kind, das sind reine Aeußerlichkeiten. Glaube mir — so ist es weit schöner. Was brauchen so viele in unser Glück zu gucken? Toni — Liebling — zürnst du mir?"

Was hätte es auch Toni genützt? Sie schwieg und fuhr Hand in Hand mit ihm der kleinen Kapelle zu, die einsam zwischen Schnee und Eis auf der Höhe lag.

Als sie in Sicht kam, raunte Edgar:

„Toni — du wirst mir eine treue Frau sein? Jeder Gedanke wird mir gehören? Schwöre es mir — jetzt — jetzt noch — bevor uns der Priester verbindet —"

Aus seinem blassen Gesicht blickten sie die grauen Augen in wilder Erregung an.

Tonis Fuß zuckte. Einen Augenblick dachte sie: „Soll ich nicht davonlaufen? Noch — noch ist es Zeit ..."

Dann sah sie die trockenen, zitternden Lippen Edgars und sagte sanft: „Ich bleibe bei dir — und will dir treu sein. Du mußt mir vertrauen."

Der Schlitten hielt, sie stiegen aus.

Als Toni die kleinen, vereisten Treppen emporklomm, schloß sie die Augen. Welch seltsame Hochzeit — im einsamen Hochgebirge —

Einst hatte sie sich diese anders ausgemalt. Inmitten einer Stadt, von weißer Seide und Schleiern umwallt — und ein anderer hielt ihre Hand ...

Die Nebel kamen von den Höhen gestürzt und hüllten sie gleich Schleiern ein ...

* * *

Toni erwachte und reckte die Glieder in dem mit weichen Decken und Kissen belegten Streckfessel. Ueber ihr wiegten sich Palmen, Myrten und Mastixbäume im lauen Südwind, strahlte tiefblauer Himmel herab.

Im Garten der Villa war es totenstill, von fern her drang das Leben der Straßen von Granada. Ewig wurde dort getanzt, gesungen, gelärmt. Die Straße war scheinbar dem Volk der einzige Wohnraum.

Der Gegensatz zwischen ihrem jetzigen Aufenthalt und dem vor Wochen war fast zu groß für Tonis Aufnahmefähigkeit. Sie vermochte ihr Inneres nicht so schnell umzustellen, sich nicht so rasch Veränderungen anzupassen.

Ihr Mann war darin bewunderungswert. Ihr Mann — es kam ihr oft noch ganz unwahrscheinlich vor, daß Edgar ihr Gatte war.

Sie schloß die müden, von ewiger Sonne brennenden Augen. Die letzten Wochen zogen in raschem Fluge an ihr vorüber. Die Trauung in der einsamen Bergkapelle, die lange, weite Reise, die sie teils im Schlafwagen des Expreßzuges, teils auf Schiffen zurücklegten.

Spanien war Edgars Ziel gewesen — Granada. Toni hätte lieber anderes gesehen, die Schweiz etwa oder Italien; sie kannte auch den Rhein noch nicht. Warum gerade nach Spanien?

Edgar meinte lächelnd:

„Eben — weil alle Welt dahin flutet — alle Hochzeitsreisenden dahin pilgern, will ich mein Glück woanders hintragen. Ich habe keine Lust, mit der Herde zu laufen und ewig dieselben Menschen zu treffen."

Frau Salzer hatte sie damals bei der Verlobung mit einem Ausdruck seltsamer Angst geküßt und geflüstert:

„Kleine Toni — sei klug und treu — dann wirst du auch glücklich sein."

Klug und treu ... Ach, sie fürchtete, sie war beides nicht — in tiefstem Sinne des Wortes. — Kann man sich vornehmen, treu zu sein? Treue muß fest verankert im Herzen liegen, muß tief in der Seele wurzeln als ein von Gott geschenktes Glück. Bewußte — gewollte Treue ist keine mehr.

Und es war, als empfinde Edgar das Fehlen dieses starken Gefühls. Er fragte, forschte, quälte zuviel ...

Toni sprang auf. Wo blieb ihr Gatte so lange? Er war nirgends zu sehen. Die kleine Estrella, die ihr zur Bedienung gemietet worden war, deutete mit ihrer lebhaften Fingersprache an, daß Signor ausgegangen sei. Die Stille und Einsamkeit des großen Gartens bedrückten sie. Sie lief zum Türchen — es war abgesperrt.

Ein unwilliger Zug glitt über Tonis Gesicht. Das war jetzt schon so oft vorgekommen: der Gatte ging fort und schloß sie ein. Wenn sie ihn dann bei seiner Rückkehr sanfte Vorwürfe machte, sagte er lächelnd:

„Ich muß mein Glück behüten — es darf nicht fortlaufen und nicht gestohlen werden."

Dann erfaßte sie ein fernes Bangen und Grauen, denn ihr war es beständig, als umklirrten sie Ketten, als könnte sie nie mehr einen freien, unbewachten Schritt tun.

Schon auf dem Schiff fing es an. Man hatte eine angenehme Reisegesellschaft getroffen, die sich dem jungen Paar in dem natürlichen Bedürfnis nach Unterhaltung und Zerstreuung auf der langen Meerfahrt anschloß.

(Fortsetzung folgt.)

# Quer durch die Welt



## Echt amerikanisch.

An einem Hause auf einem größeren Platze Chikagos spielte sich neulich eine dramatische Szene ab. Ein Fenster wird hastig geöffnet, ein Strick daran befestigt, und eilends klettert erst ein Mädchen, dann ein junger Mann herab. Kaum hat letzterer den Erdboden berührt, da stürzt ein Herr mit wutverzerrtem Antlitz an dasselbe Fenster, läßt sich ebenfalls herab und feuert seinen Revolver auf das unglückliche Paar ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Natürlich ist das Publikum inzwischen zusammengeströmt und will Verfolger und Verfolgte trennen. Da lächeln plötzlich alle drei und rufen gemeinschaftlich der Menge zu: „Meine Herrschaften! Dies ist der Anfang des neuen Romans in der Chicagoer Zeitung!“

## Weidmannsheil im Auto.

Es handelt sich hier nicht um eine „Sonntagsente“, sondern um einen ganz soliden, schon braun und knusprig gebratenen Hasen: den Hasen unter dem Kraftwagen. Die heiße Jahreszeit mit den hochstehenden wogenden Getreidefelldern scheint diesen Hasentod während der Monate Juni bis August in hohem Maße zu begünstigen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn Kenner der Sachlage die Behauptung aufstellen, daß gegenwärtig in jeder Nacht innerhalb Oberschlesiens an die 20 Hasen unter den Rädern der Kraftwagen vorzeitig ihr Leben lassen müssen. Der Vorgang spielt sich meistens so ab: das Häslein sitzt am Rande eines Getreidefeldes und blinzelt in die Lichter des sich schnell nahenden Autos. Im letzten Moment bekommt es Angst und will mit ein paar Sätzen die andere Seite des Weges gewinnen. Und das ist sein Verhängnis: ist es nämlich erst einmal in dem grellen Lichtkegel des Kraftwagens, dann rennt es aus Leibeskräften innerhalb des Lichtkegels vor dem Auto her und wird von einem geschickten Chauffeur — die oberschlesischen Berufs- und Amateurfahrer sollen bereits eine beträchtliche Geschicklichkeit darin besitzen — überfahren. Der Kraftwagen hält, schmunzelnd wird das Häslein verstaut und am nächsten Sonntag gibt es Hasenbraten. Weidmannsheil!

## Liebe und Erpressung.

Man sagt mit Recht, daß die Romane, die das Leben schreibt, weitaus besser, erschütternder und origineller seien als alle, die ein Dichter am Schreibtisch mühevoll erdenkt. Carla Kiandan, die Tochter eines reichen Farmers in Arizona, wurde eines Nachts, als sie es wagte, mit ihrem Auto etwas zu spät die Straße zu passieren, aufgehalten und nach schwerem Kampfe, bei welchem der Chauffer lebensgefährlich verletzt wurde, geraubt. Die Räuber waren „Bessere“. An der Spitze dieser Erpresser, denn um eine Erpressung an dem alten Kiandan sollte es sich handeln, stand ein gewisser Dixem, ein ehemaliger englischer Offizier. Dieser Mann behandelte sein Opfer mit ausgesuchter Galanterie, so daß die schöne Carla, nachdem sie sich einigermaßen von ihrem Schrecken und einer kleinen Verwundung erholt hatte, ihr Schicksal ruhig trug. Scheinbar war sie ein ebenso romantisch veranlagter Mensch wie Dixem. Sie verlieben sich beide ineinander, und bald stand der Exoffizier vor dem alten Kiandan. Der aber ließ den Mann verhaften, und da der Chauffeur um ein Haar das Abenteuer mit dem Leben bezahlt hätte, bekam der Offizier drei Jahre Zuchthaus. Damit schien das Drama vorläufig erledigt. Vor kurzem aber wurde die Geschichte der romantischen Carla wieder aufgewärmt. Der Offizier hat das Zuchthaus verlassen, und die erste, die ihn erwartete, war Carla. Die in solchen Fällen eintretende Verzeihung der Eltern traf nicht ein, hingegen hat sich Carla mit ihrem einstigen Räuber und nachmaligen Gemahl ein Getreidegeschäft errichtet. Ein kleines, von der Mutter ererbtes Vermögen ermöglichte ihr dies. Nun schreiben alle Zeitungen über sie, was für das neue Geschäft wohl die beste Reklame ist.

## Abenteuer in der Telephonzelle.

Ein aufregendes Abenteuer hatte unlängst ein braves Bäuerlein auf einem kleinen Dorfpostamt bei der ungarischen Provinzstadt Miskolcz zu bestehen. Er ging in eine Zelle, schlug die Tür hinter sich zu, damit kein Unbefugter etwa sein Gespräch belauschen könnte, und ließ sich mit der gewünschten Nummer verbinden. Es störte ihn auch nicht im geringsten, daß die Zelle dunkel war. Um so leichter konnte er sich alles vom Herzen reden. Schließlich war auch das überstanden. Aufatmend hing er den Hörer an und tastete nach der Türklinke, die plötzlich nicht mehr da war oder, richtiger gesagt, schon seit einigen Tagen fehlte. Wütend begann er die Tür mit den Fäusten zu bearbeiten, doch diese war mit so dickem Leder gepolstert, daß kein Laut in die Außenwelt drang. Die Lage begann langsam ungemütlich zu werden, zumal er mit gelindem Entsetzen daran dachte, daß er vielleicht die Sprechgebühr für die ganze Zeit seines Eingesperrtseins werde entrichten müssen. In heller Verzweiflnug klingelte er schließlich die Zentrale an. Es meldete sich Miskolcz. „Ich bin da, lassen Sie mich heraus!“ Verwundert klang es zurück: „Wo sind Sie denn?“ „In der Telephonzelle!“ Natürlich fand man weder im Miskolczer Postamt noch sonst wo im Ort einen Mann in einer Zelle und hielt das Ganze für einen schlechten Scherz. Erst als der Hilferuf nochmals ertönte, verstand man den Sinn der geheimnisvollen Botschaft und veranlaßte schließlich die Freilassung des Bauern aus der ungewollten Gefangenschaft.

## Auch Krähen haben ihre Tücken.

Aus Groß-Strehlitz wird über ein eigenartiges Vorkommnis geschrieben: In der Nähe der Stadt war ein junges Mädchen mit dem Behacken eines Kartoffelfeldes beschäftigt. Plötzlich stieß aus einem Waldstück eine Schar Krähen hervor und stürzte sich auf das Mädchen. Von allen Seiten drangen die wütenden Krähen auf das Bauernmädchen ein, das sich nach Leibeskräften gegen die scharfen Schnabelhiebe zu wehren suchte. Bald aber erlahmte seine Kraft und es brach blutüberströmt zusammen. In diesem Augenblick hatten mehrere Feldarbeiter, die mit Entsetzen den Vorfall beobachtet, und die Hilferufe der Ueberfallenen gehört hatten, den Platz erreicht und trieben die sich wie wahnsinnig gebährenden Vögel in die Flucht, die noch stundenlang in der Gegend aufgeregt umherflogen. Man ist bemüht, dem rätselhaften Verhalten der Krähenschar auf die Spur zu kommen. Das Mädchen wurde ins Spital eingeliefert. Es hat außer schwersten Hiebverletzungen den Verlust eines Auges zu beklagen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Mädchen ohne das Dazwischentreten ihrer Retter von den Vögeln getötet worden wäre.

## Verschiedenes.

### Das unifizierte ABC-Sowjetrußland.

Während der Latinisierung bei den 12 Nationen Sowjetrußlands, welche die Azbuka benützen, die über 130 Millionen Einwohner umfassen, aus technischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Gründen hinausgeschoben wird, hat die auf Grundlage des lateinischen Alphabets unifizierte HA-Schrift rasche Erfolge erzielt. Sie wird gegenwärtig für 57 Sprachen Sowjetrußlands mit einer Gesamteinwohnerzahl von 19 659 000 in Schule und Presse verwendet. In der Mehrzahl handelt es sich um bisher schriftlose Sprachen. Beim Entwurf dieser unifizierten Lateinschrift wurde der Grundsatz der Einheitlichkeit der Lettern eingehalten, es gibt also keine Punkte, Häckchen usw. Sie hat 77 bis 91 Schriftzeichen und ist um 10 bis 1 5Prozent wirtschaftlicher als die bisherige Lateinschrift, lesbarer und kontrastreicher. Mit einem Assortiment von nur 77 bis 91 Lettern kann jede Druckerei in jeder der 151 Sprachen Sowjetrußlands arbeiten. In letzter Zeit wurde die neue Schrift auch für die persische, chinesische und koreanische Schrift, vorläufig auf dem Gebiete der UdSSR. angewendet. Außerhalb der Grenzen hat das neue Alphabet die tanu-tuvische und mongolische Sprache aufgenommen. Die Türkei hat die Latinisierung unter dem Eindruck des Erfolges unternommen, den die Einführung der HA-Schrift bei den Sowjetmoslims hatte.

### Warum verbluten wir nicht?

Unsere Blutgefäße liegen meist dicht hinter der Haut; ein kleiner Riß, und schon fließt das unter Druck stehende Blut. Ein Glück für uns, daß das Blut gerinnt und das beschädigte Blutgefäß wie mit einem Pfropfen verschließt. Diese Schutzmaßnahme des Organismus verdanken wir dem Trombin, einem organischen Katalisator, einem Enzym. Das Trombin verwandelt bei Blut, das aus einer Wunde tritt, das lösliche Fibrinogen in unlösliches Fibrin. Das Fibrin verbindet die roten Blutkörperchen und Blutplättchen zu einem Gerinnsel, das die Blutung stillt. Blut ist also auch in dieser Beziehung „ein ganz besonderer Saft“.

### Bunte Straßen.

Den neuen in England gebauten Betonstraßen werden neuerdings verschiedene Farben gegeben: rötlich-gelb, rot, grün usw. Diese Farben ermöglichen eine leichte Orientierung nach der Landkarte, außerdem heben sich von ihnen die im schreienden Gegensatz dazu gefärbten Prellsteine und Verkehrszeichen sehr gut ab. England hat über 2500 Kilometer Betonstraßen, die zum Teil schon 15 Jahre liegen, ohne daß sie nennenswerte Unterhaltskosten verursacht hätten.

### Ein goldener Ziegelstein.

Ein Goldgräber aus Alaska ließ seinen Goldschatz in Form eines normalen Ziegelsteines schmelzen. Dieser Ziegelstein wiegt etwa 5 Kilo und hat einen Wert von fast 300 000 Zloty.

### Trauerrosen.

Die auf Aeußerlichkeiten bedachten Amerikaner haben Blumen auf den Markt gebracht, die ihrer lebhaften Farben beraubt werden, um eine Blumenspende auch äußerlich einem Trauerfalle anzupassen. In die Totenkränze werden „graue Rosen“ gewunden. Man erzielt die Trauerrosen durch eine Infiltration der Blume mit schwarzer Farbe. Die Stiele weißer Rosen werden für eine Viertelstunde in eine Lösung von Naphtolschwar getaucht und die Blüten nehmen eine düstere graue Färbung an, ohne Form und Duft zu verlieren. („Wissen und Fortschritt“, Augsburg.)

## Humor.

### Die ideale Kundschaft.

„Ach“, begeisterte sich der Fleischhauer, „Frau X ist eine wirkliche Dame, der ist jedes Fleisch recht und sie unterscheidet Kalbfleisch nicht vom Schöpsernen.“

### Die höhere Wirklichkeit.

Onkel (auf dessen Knie sich Fritz schaukelt): „Das gefällt dir so, was?“

Fritz: „Ja, aber schöner wäre doch ein richtiger Esel.“

### Der Unterschied.

Der Unterschied zwischen einem Teekessel und Othello: Der Teekessel siedet Tee —, Othello tetet sie.

### Schwerhörig.

„Wollen wir nicht heiraten, Fred?“

„Wen denn?“

### Logik.

Tourist (zum Einheimischen): „An dieser Stelle müßte eigentlich eine Warnungstafel sein, das ist zu gefährlich.“

Einheimische: „Es war auch eine da, weil aber niemand hinuntergefallen ist, hat man sie wieder weggenommen.“

### Enfant terrible auf Bestellung.

Das kleine Mädchen: „Adieu, Eva, ich muß jetzt nachhausegehen, Mama hat Besuch und ich muß vorlaute Bemerkungen machen.“

### Die Versuchung.

„Lore, was machst du in der Speisekammer?“

„Ich weiß, daß ich dir versprochen habe, nicht zu naschen, Mama, und da probiere ich jetzt, ob ich es auch aushalte.“

### Praktische Pädagogik.

Oberlehrer Müller trifft zwei Knaben seiner Klasse bei einer Prügelei an. Er reißt sie auseinander und verabreicht dem stärkeren der beiden Jungen in pädagogischer Aufwallung eine Tracht Prügel mit den Worten: „Ich werde dich schon lehren, jemanden zu verprügeln, der schwächer ist als du.“

### Zeitgenossen.

Alfred: „Ich habe nicht den Mut, deinem Vater meine Schulden zu gestehen.“

Lili: „Ihr Männer seid doch alle gleich! Papa hat wieder nicht den Mut, mit dir von den seinigen zu sprechen!“

### Die Belohnung.

Vater: „Ich bin sehr zufrieden, daß du die Klavierprüfung so gut bestanden hast. Was soll ich dir als Belohnung schenken?“

Tochter: „Ein Elektrisches Klavier!“

### Nützliches Leiden.

„Warum gehst du nicht heute noch zum Arzt, statt mit den entsetzlich tränenden Augen rumzulaufen?“

„Ich möchte damit erst noch morgen zu Tante Susi Begräbnis gehen.“

### Krisen-Architektur.

„Vater, warum Baut man denn jetzt so viele Häuser mit flachen Dächern?“

„Vermutlich, damit die Hypotheken sicherer darauf liegen können!“

### Der Schauspieler.

„Wenn ich spiele, vergesse ich alles um mich her ... ich sehe nur meine Rolle ... Das Publikum verschwindet vollständig ...“

„Das kann ich ihm auch nicht übel nehmen!“

### Er weiß Bescheid.

„Wenn sechs Jungen an den Strand gehen und zweien ist das Baden verboten worden, wieviel Jungen gehen dann ins Wasser?“

„Sechs Herr Lehrer!“

### Sie hat Gemüt.

„Wie lernten Sie Ihren zweiten Gatten kennen?“

„Höchst romantisch: er überfuhr meinen ersten!“

### Kassarevision.

„Bei uns war heute Revision, vier Stunden lang haben acht Beamte die Kassenbücher überprüft!“

„Sind die Herren mit ihrer Arbeit fertig geworden?“

„Nicht ganz — denn augenblicklich wird der Kassierer gesucht.“

# Die 100=Dollarnote

**Roman von Edward Stilgebauer**



13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hatte sie sich getäuscht oder nicht? Ihr war es ganz bestimmt, als ob drunten in der Halle gesprochen wurde. Trotz aller Müdigkeit sprang sie auf. Sie drehte die elektrische Birne, die an der Decke ihres Zimmers glühte, ab und öffnete leise die Tür.

Richtig! Die Stimme des Grafen, seine Stimme, die Stimme Horsts!

Wie eine Flut des Lebens und der Freude durchströmte es in dieser Minute ihren ganzen Körper, da sie diese Stimme hörte. Er lebte also, er lag nicht mit durchschossenem Schädel drunten am Meer oder auf einem der schroffen Felsen von Monaco, wie sie sich das in ihrer durch die Angst und Sorge zu wilder Verzweiflung aufgepeitschten Phantasie schon ausgemalt hatte.

„Ich habe dreimal klingeln müssen, Portier", hörte sie ihn da sprechen, ganz in dem herrischen Ton und der befehlerischen Art und Weise, die er, solange sie ihn kannte, an sich gehabt hatte.

Wie eine schwere Last fiel es da von ihrer Seele. Sie stand im Rahmen der Tür und sah nun, wie er raschen und elastischen Schrittes die Treppe heraufkam. Draußen auf dem Korridor brannte noch ein vereinzeltes Licht. Er sollte sie nicht sehen; rasch schloß sie die Tür und verschwand wieder in ihrem Zimmer.

Sie rückte ihren Sessel dicht an die verschlossene Tür, die in das Zimmer des Grafen führte. Sie strengte das Ohr an und lauschte, obwohl es fast ein Ding der Unmöglichkeit war, durch die dichten Doppeltüren des Grand Hotels auch nur einen Laut zu vernehmen.

* * *

Als Horst sein Zimmer betreten hatte, weckte er Wilhelm, der vor einer Stunde endlich in die Federn gekrochen war.

„Der Schein liegt ja nicht auf dem Schreibtisch, Bursche!" herrschte er ihn an.

Wilhelm wußte zuerst gar nicht, um was es sich handelte. Er rieb sich den Schlaf, de. ihn völlig überwältigt hatte, aus den Augen und starrte seinen Herrn mit blöden Blicken an.

Horst schüttelte ihn. Da kam er endlich zur Besinnung, da fiel ihm auch alles wieder ein.

„Ich gab dir doch einen Brief zur Besorgung, Wilhelm; der Kellner brachte dir den Brief, er war eingeschrieben. Wo ist der Schein von der Post?" wiederholte Horst.

Mit zwei Sätzen war Wilhelm jetzt aus dem Bette.

„Der Herr Graf entschuldigen", stotterte er.

„Was soll ich entschuldigen?"

Wilhelm hatte nun Zeit gehabt, sich seine Gedanken zurechtzulegen und eine Ausrede zu finden.

„Die Post war schon geschlossen, Herr Graf!"

„Du solltest den Brief doch direkt auf den Bahnhof tragen!"

„Das habe ich auch getan, Herr Graf, aber es war schon zu spät, da der Brief noch mit dem Nachtzug fort sollte. Der Beamte hat ihn mir so abgenommen, er war zu sehr beschäftigt, er wird den Schein morgen dem Portier geben. Jawohl, so ist es, bei meiner Seele Seligkeit, Herr Graf!"

„Es ist gut", sagte Horst. „Ich brauche deine Beteuerungen nicht! Schlafe weiter!"

Mit diesen Worten wollte Horst die Kammer Wilhelms verlassen.

„Ach, Herr Graf", vernahm er da dessen Stimme.

„Was ist denn los, alter Freund?"

Eine weiche Stimmung schien plötzlich angesichts seines langjährigen Dieners über Horst zu kommen.

Wilhelm stammelte: „Ich habe mir wirklich Sorge um den Herrn Grafen gemacht!"

„Das war vollständig unnötig."

„Aber Herr Graf, wenn der Herr Graf mich in der Nacht nötig haben sollten! Ich könnte ja am Ende drinnen im Salon auf dem Diwan schlafen, ich meine nur, wenn der Herr Graf — —"

„Du bist wohl verrückt! Du bleibst in deinem Bett, verstanden! Und nun gute Nacht!"

Horst ging. Er wollte die Tapetentür, die in den kleinen Schlafraum des Dieners führte, verschließen, bemerkte aber erst jetzt, daß diese Tür weder einen Schlüssel noch einen Riegel hatte.

Nun schaltete er das elektrische Licht in seinem Salon vollends ein und ließ sich wieder auf dem Sessel nieder, wo er vor Stunden, am Schreibtisch sitzend, die paar Zeilen an Emmerich von Recklingen zu Papier gebracht hatte.

Müde lächelte er vor sich hin. Den Kopf in die Hand gestützt, saß er lange da und überlegte. Im „Eden" bei den Fröhlichen hatte es ihn keine Viertelstunde gehalten. Dann war er ziellos durch die Gassen Monte Carlos geirrt.

Er hatte seinen Rock ausgezogen und eine bequeme Joppe angelegt. Die Joppe, die er liebte, in der er oft in früheren Tagen eine Bergtour gemacht hatte oder auf den Anstand hinausgezogen war.

Und da fiel es ihm ein. Die Fenster seines Zimmers gingen ja in den wundervollen Garten des Grand Hotels und boten den Blick hinaus auf das Meer. Er brauchte nur das Licht abzudrehen, die Vorhänge zurückzuziehen, die Fenster zu öffnen, dann flutete diese Wonnenacht des unvergleichlichen Südens, von der er schon vorhin für immer Abschied genommen zu haben glaubte, noch einmal hinein in sein Zimmer und verklärte auch diese letzte Stunde seines Lebens, wenn es die letzte war!

Eine unbezwingliche Sehnsucht packte ihn. Rasch entschlossen trat er an die Tür, drehte das elektrische Licht bis auf eine Birne ab, zog die Vorhänge auseinander und öffnete die Fenster.

Er wandte sich um. Sein Blick fiel auf die Waffe, die er vorhin, da er den Rock gewechselt, wieder vor sich nieder auf den Schreibtisch gelegt hatte.

Er zuckte zusammen. Feige war er am Ende doch all sein Lebtag nicht gewesen, er, der in hundert Ritten sein Leben gewagt, der zusammen mit einem Freunde den Flugapparat noch vor einigen Wochen bestiegen, der mitten im Winter bei stürmischem Wetter im Freiballon eine Fahrt über die Ostsee angetreten hatte! Und dennoch, ihn schauderte, das war doch etwas anderes, das war nicht der Tod auf dem Schlachtfelde, nicht der inmitten der Gefahr, aus der es noch ein Entrinnen geben konnte, wenn man Mut, Kaltblütigkeit, Glück und Unerschrockenheit sein eigen nannte. Das war etwas anderes, das schmähliche, das unwürdige Ende des .Spielers, der sich drückt von seinen Verpflichtungen, weil er schnöde Wechsel, die der Leichtsinn unterzeichnete, nicht einlösen kann.

Er trat von dem Fenster zurück. Grübelnd sank er wieder in den Sessel vor dem Schreibtisch nieder und nahm wie im Spiel die geladene Waffe in die Hand. Die Sensationen der Todesgefahr machte er durch. Es ging ihm wie dem plötzlich an den Abgrund der Vernichtung Gestellten, dem Lokomotivführer, der den brausenden Gegenzug, der den eigenen zermalmen wird, auf sich zueilen sieht, dem Wanderer der Alpen, unter dessen Tritt der trügerische Schnee nachzugeben beginnt.

Das Leben mit all seinen tausend Erinnerungen und Freuden schien sich ihm jetzt in diesem einen Augenblick zusammenzudrängen. Blitzartig lösten die Bilder der Vergangenheit in seinem Hirn miteinander ab.

Da fuhr er auf. Er hatte sich nicht getäuscht, nein, nein, nein! Ganz leise hatte es da an die Tür gepocht.

Wer sollte in tiefer Nacht, um diese Zeit — — Jetzt, da er — —

Er sprang auf und ging zur Tür. „Ist jemand draußen?" fragte er leise.

„Ich bin es, Horst! Machen Sie um Gottes willen auf, ich ertrage das nicht länger", vernahm er da eine bebende Stimme.

Ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was er eigentlich tat, hatte er die Tür aufgeriegelt.

„Um Gottes willen, Sie, Alice", kam es nun von seinen Lippen, als er die einstmals Geliebte, die heimliche Braut, die Freundin ferner und schöner Tage todblaß wie eine Nachtwandlerin auf sich zukommen sah.

„Alice", raunte er jetzt noch einmal, „bedenken Sie doch, mein Diener schläft nebenan, und wenn jemand aus dem Grand Hotel — —"

„Das habe ich mir alles selbst gesagt, Horst, aber ich konnte nicht anders."

„Was wollen Sie denn hier?"

„Den Morgen erwarten!"

„Den Morgen?"

„Ja, Horst, weil Sie, wenn der Morgen erst wieder gekommen sein wird, Ihren unglücklichen Entschluß aufgegeben haben werden!"

„Sie wissen, Alice — —"

„Ich habe Ihren Brief an den Grafen Emmerich gelesen, Horst!" stammelte sie jetzt. „Oh, es war abscheulich von Ihnen, mir haben Sie Ihr Ehrenwort gegeben, und trotzdem haben Sie diesen Brief geschrieben! Sie glauben nicht, was ich in diesen Stunden durchgemacht habe!"

„Alice, Alice!" kam es da von seinen Lippen. „Sie haben sich um mich, um mein Leben, um mein Schicksal Sorge gemacht?"

Eine weiche Welle flutete bei diesen Worten durch seine zitternde Stimme; wie der Unterton verhaltener Leidenschaft durchzitterte sie ein jedes seiner Worte.

Alice empfand das wohl. Die Glut der Scham trat in ihr bislang todbleiches Gesicht. Momentan gedachte sie der zärtlichen Stunden in der Tauentzienstraße, momentan kam es ihr jetzt zum Bewußtsein, in welcher Situation sie sich hier im Grand Hotel in tiefer Nacht befand.

Und in diesem Empfinden sagte sie rasch:

„Ich habe nur noch eine Bitte an Sie, Horst!"

Er hatte sich gefaßt. Mit einem harten Blick aus seinen kalten, blauen Augen maß er sie von oben bis unten, so daß sie vor ihm erschauerte.

„Wie sind Sie in den Besitz meines Briefes gelangt?" fragte er jetzt.

Und da ihr von seiner Seite diese Abweisung zuteil ward, fand sie den fast verlorenen Stolz wieder.

„Da das die erste Frage ist, die Sie in dieser Stunde an mich zu richten haben, Horst, so wissen Sie: ich habe den Brief an mich genommen, ich habe ihn eigenmächtig Ihrem Wilhelm entrissen — ich allein. Machen Sie der treuen Seele keine Vorwürfe, die sich gleich mir um Sie geängstigt hat! Es war ein Raub; ich habe den Brief gestohlen und geöffnet, weil ich Gewißheit haben mußte. Nun wissen Sie es!"

Eine lange Pause entstand. Mit unruhigen Schritten ging Horst im Zimmer auf und nieder. Endlich sagte er:

„Es ist gut, Alice. Ich bin noch am Leben. Gehen Sie!"

„Nein, Horst! Sie haben mir ehrenwörtlich versprochen, daß Sie Ihr Vorhaben nicht zur Ausführung bringen, wenn unsere Farbe noch einmal siegreich sein sollte! Sie haben gewonnen, und trotz allem diesen Brief geschrieben. Ich glaube Ihrem Wort nicht mehr; ich muß eine andere Sicherheit haben. Sie haben zum ersten Male in Ihrem Leben Ihr Ehrenwort gegeben und gebrochen. Pfui Teufel, Horst!"

„Sie haben recht! Und was nun? Wissen Sie denn, haben Sie denn eine Ahnung, in welche Lage Sie sich selbst, in welche Sie mich durch diesen Ihren Schritt gebracht haben? Wenn ein Gast, wenn ein Angestellter des Grand Hotels — Alice, Wilhelm schläft nebenan in der Kammer, haben Sie sich das überlegt?"

Und nun kam es von ihren Lippen kühl und in eindringlicher Betonung:

„Ich habe Sie immer für einen Ehrenmann gehalten, Horst; hätte ich das nicht getan, dann hätte ich trotz allem schwerlich den Mut gefunden, in dieser Stunde und allein auf Ihr Zimmer zu kommen. Nach dem Vorgefallenen werden Sie als Kavalier ja wissen, was Sie morgen zu tun haben!"

Da stieg das helle Rot des Zornes in Horsts Gesicht.

„Also so war das von Ihnen gemeint, Alice!" rief er jetzt bitter. „Und Ihr Vater — Sie wissen wohl nicht, was Ihr Vater, wie sich Ihr Vater —"

„Morgen wird mein Vater anders denken, Horst!"

„So!"

„Und jetzt habe ich noch eine Bitte an Sie — dann gehe ich!"

„Und diese Bitte wäre?"

„Geben Sie mir Ihren Revolver!"

„Was hätten Sie dann gewonen, wenn ich Ihnen meinen Revolver gäbe?" lachte er bitter auf.

„Alles! Wenn die Sonne wieder scheint, werden Sie sich Ihren Vorsatz überlegt haben und zur Vernunft gekommen sein. Mein Vater hat in den letzten Jahren glänzende Geschäfte gemacht —"

„So — und Sie meinen? Nein, Alice! Nach dem Vorgefallenen, nein! Wenn ich Ihnen die Waffe gebe, kann ich mich am Fensterkreuz aufhängen, mir die Pulsadern öffnen — verstehen Sie?"

„Ich verstehe. Doch das tut ein Kavalier nicht!"

„Da könnten Sie am Ende recht haben. Aber Gift könnte ich nehmen!"

„Sie haben keines bei sich!"

„Woher wissen Sie das?"

„Das ist nicht anzunehmen, wenn Sie über eine geladene Waffe verfügen!"

„Aber zum Fenster kann ich in das Meer hinausspringen!"

Alice trat an das Fenster.

„Das ist zu ungewiß, Horst, ja ein Ding der Unmöglichkeit — das Meer ist doch viel zu weit. Sie würden sich alle Glieder auf den Felsen brechen. Das wäre schauderhaft!"

„Also, was wollen Sie?"

„Ihren Revolver!"

„Warum?"

„Damit Sie bis morgen zur Vernunft kommen, Horst, und einsehen, daß das Leben trotzdem noch seine Reize hat. Geben Sie mir Ihren Revolver — ich verspreche Ihnen —"

„Was versprechen Sie mir?"

„Daß ich Ihnen morgen früh zwischen zehn und elf Uhr die Waffe wiedergeben werde, wenn Sie mich dann noch um die Waffe bitten sollten!"

„Nein!"

„Auch nicht, wenn ich Ihnen sage, daß mein Vater noch vor zwei Tagen äußerte, er werde mir jede ihm mögliche Mitgift bewilligen, wenn er mich erst glücklich unter der Haube hätte?"

„Auch dann nicht, Alice!"

„Dann nehme ich ihn mir! Oh, ich habe ihn sogleich bemerkt."

Mit einem Sprunge war Alice am Schreibtisch, und hielt den Revolver in der Hand. Und ehe Horst sie daran hindern konnte, stand sie schon am Fenster, und warf die Waffe in weitem Bogen hinaus.

„Was tun Sie, Alice!"

„Sie sehen es ja, Horst. So, jetzt können Sie ihn lange suchen unter dem Gestrüpp auf den Felsen; so Horst —"

„Wenn es Ihnen beliebt, Alice", sagte er. „Ich werde mir morgen einen neuen kaufen. Und nun gute Nacht!"

Da flammte es in ihren Augen auf.

„Muß ich bereuen, was ich getan habe?" fragte sie ihn.

„Das steht ganz in Ihrem Belieben!"

„Ich hätte es nicht tun sollen!"

„Da könnten Sie recht behalten!"

Die eisige Kühle, mit der er sie behandelte, floß plötzlich zu ihr hinüber.

Nie, nie, hatte er sie geliebt; Berechnung war alles gewesen. Lüge alles! Und so sagte sie kalt:

„Ich hätte den Dingen ihren Lauf lassen sollen, Horst!"

„Dazu ist es jetzt freilich zu spät."

„Freilich —! Und doch freut es mich, daß Sie die Waffe nicht mehr haben, Horst!"

„Es freut Sie trotz allem?"

„Ja, weil Sie keinen Schuß Pulver mehr wert sind!"

Außer sich vor Wut, stand er vor ihr.

Aber sie schlüpfte, behend wie eine Katze, hinaus.

* * *

Als sich Alice und Violet am folgenden Morgen nach dem Frühstück auf der Terrasse des Grand Hotels zufällig begegneten, herrschte eine unverkennbare Spannung zwischen den beiden jungen Damen. Die Gereiztheit, mit der Alice gestern Violets keimende Beziehungen zu Horst gesprächsweise gestreift, war der klugen, kleinen Amerikanerin durchaus nicht entgangen, und eine beiläufige Bemerkung Feldbergers, daß sich der Weizenkönig von Wisconsin ja in ganz hervorragendem Maße für den Grafen zu interessieren scheine, und daß dessen Töchterchen dabei wohl eine Rolle spielen müsse, war nur dazu geeignet gewesen, Violets Spürsinn und Argwohn dauernde Nahrung zu geben.

Freilich nach dem in der Nacht Vorgefallenen, von dem gottlob, außer ihr und dem Grafen kein Mensch im Grand Hotel, geschweige denn die Wilkins' oder Feldbergers etwas ahnten, hatte Alice das Spiel mit Horst so gut wie aufgegeben.

Fortsetzung folgt

# Jean Rameau / Der Dialekt.

## Die Geschichte eines Straßenraubes.

Michel war wochenlang durch ganz Paris gelaufen, um Arbeit zu suchen, aber er fand keine.

„Ich gebe es auf“, sagte er sich endlich, „und wenn man mir nichts geben will, werde ich einfach nehmen.“

Und er beschloß zum erstenmal in seinem Leben, irgendeiner alten Frau die Handtasche zu stehlen, sie zu ermorden, falls es erforderlich sein sollte. Er hätte zwar gern etwas Größeres unternommen, in einem Hotel einzubrechen, den Geldschrank eines Bankiers oder Juweliers zu öffnen. Aber dazu mußte man wenigstens zu zwei sein, und er war allein, bejammernswert allein. Er gehörte keiner Bande an, hatte nicht einmal ein Auto, wie die großen Leiter nächtlicher Unternehmungen. Er besaß nur einen Schundrevolver, den er auf einem Flohmarkt gekauft hatte, und der unter seiner eigenen Nase losgehen konnte, wenn er Glück hatte. Aber schließlich muß man ja mit allen Dingen klein anfangen. Zunächst würde er einmal die Tasche stibitzen, die großen Sachen würden dann später an die Reihe kommen.

Michel war ein junger Bursche von achtzehn Jahren, klein, schmächtig, stolz. Er war gerade mit der Gewerbeschule fertiggeworden, hatte davon geträumt, bei einem Großindustriellen eine Stellung zu bekommen und auf ehrliche Weise sein Glück zu machen. Aber wenn das möglich war? Wenn man Hunger hat, keine Kleidungsstücke mehr besitzt, wenn es an allem mangelt, was zur Jugend gehört: Geld, Glück, Feste...

Er suchte sich eine geeignete Straße und wartete; kurz nach Mitternacht war es noch ziemlich belebt. Aber bald zweifellos...

Und beim Warten kamen ihm höchst ungelegene Erinnerungen: er dachte an seine Heimat, seine Eltern, brave Arbeiter, die um diese Zeit längst schliefen, und die nicht ahnten, daß Michel in diesem Augenblick eine abscheuliche Tat vorhatte. Er seufzte und fegte diese Träumereien mit einem Schlage hinweg. Wenn er Gefahr lief, zu krepieren, ob seine Mutter es ertragen hätte, ihn betteln zu sehen, in diesem Alter?

In einem Winkel stand er nervös, und als es vom Kirchturm halb eins schlug, sah er ein altes Frauchen — mit Tasche versehen — herantrippeln. Er sprang aus seiner Ecke hervor, den Revolver in der Rechten Hand: „Geld oder ich schieße!“...

Die Frau erschrak:

„Großer Gott, mein Geld? Ich habe gar nichts, mein Junge! Wenn ich etwas hätte, ich würde es dir geben, aber ich bin arm.“

Und ganz weiß wich sie immer weiter zurück.

„Sie werden mich nicht töten, denke ich, ich habe doch nur fünf Franken bei mir, höchstens.“

Michel zögerte. Ihr Dialekt verwirrte ihn, es war die Sprache seiner Mutter und Schwestern, sie war Landsmännin.

„Nein“, sagte er leise, ich werde Sie nicht töten.“

„Es war also nur ein Scherz?“

„Ja, nur ein Scherz.“ und er setzte im reinsten gascogner Dialekt hinzu: „Wir müssen doch aus der gleichen Gegend stammen, gute Frau!“

„Großer Gott“, rief sie aus, „wir sind aus dem gleichen Land, aus Bayonne, Pau, Dax, woher sind Sie?“

Er steckte den Revolver in die Tasche.

„Ja, ich bin von dort her“, erwiderte er, „haben Sie keine Angst, wo wohnen Sie, ich werde Sie begleiten, Sie könnten sonst am Ende belästigt werden.“

Er ging neben ihr her, folgte ihr mit kleinen Schritten, sprach von der Gascogne und rief Erinnerungen wach. Und jedes Wort dieser Sprache, die er als erste gesprochen hatte, wirkte auf ihn wie Teufelsbeschwörung, und all' seine schwarzen Gedanken verflogen. Die Worte ließen in ihm das süße Echo seiner Kindheit wieder erklingen... und in seiner düsteren Seele begann es sich seltsam zu regen.

Er näherte sich ihr, fast hätte er ihr seinen Arm angeboten. Aber die gute Frau zitterte ein wenig, als er näher kam... Zum Teufel, er war ein Strolch, der ihr Geld nehmen wollte und ihr den Revolver unter die Nase gepflanzt hatte... Sie äugte bald nach rechts, bald nach links, in der Hoffnung, einen Polizisten zu erspähen... Michel aber — angewiegt in den vertrauten Klang seiner heimatlichen Sprache — merkte nichts von diesem Mißtrauen. Er ging friedlich, sichtbar aufgeheitert, fast glücklich neben ihr her. Doch plötzlich bemerkte er zusammenfahrend auf fünfzig Schritt Entfernung das verdächtige Licht der Laterne eines Polizeireviers. Er wich zurück:

„Weibsbild, du“, schalt er, „du wolltest mich also verhaften lassen, was? Scher dich zum Teufel, oder du kannst etwas erleben! Mit oder ohne Dialekt... Und du hättest mich vielleicht retten können... So eine Gemeinheit!“

Und Michel lief weg in ein einsames Gäßchen.

Die Frau sah ihm erschreckt nach und murmelte: „Vielleicht hat er Recht gehabt, der kleine Bursche hätte wieder anständig werden können, wenn ich länger mit ihm gesprochen hätte. Das war sicher sein erster Streich, was wird er jetzt tun? Was wird er tun?“

„Halloh, halloh!“ rief sie mit schwacher Stimme in die Richtung der kleinen Straße, in der er verschwunden war. „Wo sind Sie? Halloh! Kommen Sie zurück!“

Sie machte sich bereits Vorwürfe, daß sie ihn zur Polizei bringen wollte, um ihn loszuwerden. Sie hatte das Gefühl, eine entgleiste Seele in den Händen gehalten zu haben, die sich sowohl zum Guten wie zum Schlechten hätte wenden können. Und sie hatte Schuld, wenn vielleicht schon heute Nacht...

Sie rief noch einmal in die Finsternis hinein, aber keine Stimme antwortete, kein Mensch erschien. Alles war schwarz, still, entsetzlich geheimnisvoll.

Plötzlich kam von fern her ein gellender Schrei, der Schrei einer Frau... „Hilfe!“... „Hilfe!“...

Erschreckt schlug die Alte ein Zeichen des Kreuzes und floh selbst wie eine Mitschuldige.

## Anekdoten.

**Reichskanzler Bülow** reiste einst in diplomatischer Mission nach einem fremden Fürstenhof. Unterwegs stiegen ein paar Reisende ein, die den Kanzler bald in ein Gespräch verwickelten, in dem Glauben, einen Kollegen vor sich zu haben. Fragt der eine Bülow: „Sagen Sie für wen reisen Sie?“ — „Ich reise für Kaiser und Reich!“ — „Ach, wie interessant. Die Frau vom Reich ist doch eine geborene Meier aus Köln, nicht wahr?“

**Der Taktstock.** Richard Strauß pflegt bei allen seinen Gastspielen eigene Taktstöcke mit sich zu führen. Bei irgendeiner Gelegenheit hatte er sie doch vergessen, vermißte sie aber bei Beginn der Probe. Zu seinem Glück lag auf dem Pult ein anderer, den vorher der Kapellmeister X. benutzt hatte, dessen Leistungen vom Orchester nicht besonders hoch eingeschätzt wurden. Strauß nahm den Taktstock. Sofort aber sprang der in seiner Nähe sitzende Solocellist auf und rief: „Herr Doktor, den nehm's nicht, der hat keen' Rhytmus.“

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

№ 28 (189) | Sonntag, den 10. Juli 1932 | 10. Jahrgang

# Die Mestizen.

Von Albert Londres.

Der bekannte französische Reporter Albert Londres kam auf der Rückreise von der Mandschurei, mitten in der Arbeit an seinem neuesten Werk über den chinesischen Krieg, in seiner Kabine auf der brennenden „Phillippar“ ums Leben.

„Was sind dreiunddreißig Jahre! Mich dünkt, es sei gestern gewesen...“ So schrieb ein berühmter General in einem Brief an dem Kommandanten von Timbuktu.

„Nie ist mir diese Zeit aus dem Sinn gekommen. Ach du mein lieber Sudan. Was ist aus meiner kleinen Hütte am Bonnier-Fort geworden? Was aus meiner Musso? — Und aus meinem Sohn? Wie süß war der! Er hieß Robert. Jetzt muß er wohl ein Mann sein. Was mag aus ihm geworden sein. Glauben Sie mir, ich habe immer alle Kameraden, die aus der Kolonie zurückkamen, nach ihm gefragt. — Aber keiner wußte etwas. — — — Seine Mutter stammte aus dem Dorf Kabara und hieß Aissa. Ich wäre Ihnen unendlich dankbar — — —“

Ja, die Mestizen! Hier der Brief eines anderen Generals:

„Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich im Jahre 1904 im Friedhof von M., in der Nähe des Forts, ein Kind begraben habe. Auf sein Grab ließ ich nur den Namen Henri meißeln. Hätten Sie vielleicht die Güte, wenn der Sand nicht schon alles begraben hat — — —“

Robert, Henra, Andree, sämtliche Heiligennamen des Kalenders könnte man mehreremal aufzählen. Das sind alles Mestizen. Die ganz Kleinen saugen noch an den Brüsten ihrer Negermutter. Manchmal ist der Vater da, meistens nicht. Er ist entweder ein Beamter, oder ein Geschäftsmann, oder ein Offizier: immer ein Vorübergehender. Wenn er da ist, so ist es nicht für lange, wenn er weg ist, so wird es wahrscheinlich für immer sein. Das Kind wächst in der Hütte auf, denn die Negermutter ist zu ihren Eltern zurückgekehrt. Das Dorf sieht ihn wie einen Paria an und haßt ihn, weil dieser Milchsauger später seine Hirse verzehren wird. Keine soziale Vernunft




**Giftgas gegen Raupen.**

Die von Raupen befallenen Waldgebiete werden vom Flugzeug aus zonenweise mit Giftstaub bestreut. Rechts im Ausschnitt eine der Warnungstafeln, die den Wald umsäumen, um dessen unbefugtes Betreten während des Flugzeuganariffs gegen die gefährlichen Raupen zu verhindern

Eine große Gefahr für die Wälder bedeutet die Forleulen-Raupe, die in diesem Jahre millionenweise aufgetreten ist und außerordentliche Schäden verursacht hat. Die Bekämpfung der Forleulen-Raupe erfolgt in allerjüngster Zeit durch Giftstoffe, die in großen Mengen über die verseuchten Gebiete ausgestreut werden

wird dieses Urteil abschwächen. Man setzt ihn instinktiv herab: nicht weiß, nicht schwarz, also gar nichts. Die Mama? Wird sich mit einem Madingo wieder verheiraten. Und seine kleinen Brüder werden eine Rasse, eine Familie, eine Heimat haben, denn sie werden ganz schwarz sein. Er aber, der Mestize, hat keinen Namen, kein Blut, keinen Boden, mit dem er verwachsen wäre. Selbst die Brust, an der er saugt, gehört ihm nur zu fünfzig Prozent. Sein ganzes Leben lang wird er die andere Hälfte suchen. Diesen armen Kindern fehlt alle Sicherheit, sie fallen bald nach der einen, bald nach der anderen Seite um. Sie sind die Ueberreste eines Schneiders, der es zu eilig gehabt hat. Diejenigen, die sie aufnehmen, werden niemals vergessen, daß sie nicht nach Maß gemacht sind. Sie schlottern. Sie sind wie jene Spielschiffe, die man in den Bassins der Stadtparke sieht. Kaum nähern sie sich dem Rande, werden sie mit Stöcken wieder zurückgestoßen, und wenn sie in die Mitte kommen, überschäumt sie der Springbrunnen. Viele gehen unter, die Ueberlebenden haben ihre Farbe verloren.

Die Namenlosen, Halbblütigen tragen die Namen von Heiligen der katholischen Religion. Die Republik läßt sie nicht allein im Urwald. Sobald sie sieben Jahre alt sind, werden sie vom mütterlichen Nap weggerissen und in verschiedenen Zentren vereinigt, wo es Mestizenschulen gibt. Sie bilden wirklich die seltsamste Kategorie von Waisenkindern: denn sie sind Waisen, deren Vater und Mutter noch leben.

So lange der Papa in Afrika lebt, gibt er sie nicht auf. Wenn er an der Schule vorbeireitet, besucht er sie, selbst wenn er von der letzten Ferienkolonie mit einer weißen Frau zurückgekehrt ist. In den besten Häusern sieht man Mestizen zwischen Vater und der Vatersfrau sitzen. Auf dem Schiff, auf der Hinfahrt, hat es der Vater seiner neuen Frau mit einiger Schonung beigebracht. Und die Französin, wenn sie klug ist, sieht wohl ein, daß solche Vorkommnisse in den Kolonien gewöhnlich sind, und nimmt das Kind während ihres Aufenthalts bei sich auf. Sobald aber weiße Kinderchen kommen, wird der kleine Mestize hinausgeschmissen. Arme Mestizen: Die schwarzen Kinder seiner Mutter sind nicht seine Brüder und die weißen Kinder seines Vaters sind auch nicht seine Brüder. Haben sie deshalb so große Augen, weil sie so lange versucht haben, zu verstehen, was sie nie verstehen werden? Diejenigen, deren Vater verschwunden ist und die auf der Schule nichts geleistet haben, findet man in den Dörfern wieder. Die Mutter, wieder eine Negerin im Negerland, ist alt geworden. Das Kind besitzt nichts als seinen Vornamen. Manchmal bleibt ein Weißer, der vorüber kommt, stehen und ruft: „Das ist dem Soundso sein Sohn!" und schenkt ihm zehn Sous.

Wenn es ein Mädchen ist und noch hübsch dazu, reichen die Weißen sie sich in der Runde herum. Dafür bekommt sie fünf Franken. Manchmal geht es einigen besser. Joseph hat noch seinen Papa, einen bekannten Kakaohändler. Er darf mit ihm in der Pension von Mutter Baifelle essen. Die Gäste kennen ihn und streicheln ihn, wenn sie an seinem Platz vorbeikommen. Abends um neun Uhr bringt ihn der Kakaohändler zu Bett, und der kleine Joseph ist glücklich; denn er weiß noch nicht, daß es Schiffe gibt, die die weißen Papas nach Frankreich zurückfahren.

Später werden diese Kinder Schullehrer oder Hebammen und heiraten manchmal untereinander. Zuweilen gibt es eine ganz entzückende Hochzeit, weil die Hebamme die Tochter des Gouverneurs ist. Aber solche Ausnahmen sind ebenso selten wie ein kühler Wind.

Im Grunde ist der Mestize ein sehr unglücklicher Mensch. Die Schule macht aus ihm moralisch einen Franzosen, aber das Gesetz drückt ihn zum Rang der Eingeborenen hinunter und verbietet ihm, den Namen des Vaters zu tragen. Wenn er zwanzig Jahre alt ist, muß er in der schwarzen Armee dienen. Wenn ein Neger in Dakar oder Rufisque oder Saint Louis oder Goree geboren ist, ist er französischer Untertan. Aber der Sohn des Generals X, des Gouverneurs Y oder des Ingenieurs Z bleibt ein Neger, wenn er im Innern des Landes geboren ist. Er unterliegt den besonderen Gesetzen für Neger, wird wie ein Neger besoldet, das heißt, wo ein anderer neun Franken täglich verdient, bekommt ein Mestize nur zwei Franken fünfzig. Von den Beamten wird er nur wie ein Neger behandelt, und wenn zufällig ein anderer Neger im Büro sitzt, wird er wie ein Hund empfangen. Der kleine Mestize Henri, der nicht dumm war, sagte mir: „Wir müßten eigentlich nur aus Hintern bestehen, damit wir alle uns zugedachten Tritte bekommen können!"

„Wären wir nur nicht geboren," sagte mir Robert, „so brauchten wir auch nicht soviel zu leiden. Sind wir wirklich Wilde?" Mit diesen Worten führt er mich in sein Haus, das sehr sauber gehalten war.

„Wer ist denn das?" fragte ich und zeigte auf die Photographie eines Generals, die aus einer illustrierten Zeitschrift ausgeschnitten war.

„Das ist mein Vater!"

Sie beklagen sich nicht darüber, daß man sie hat liegen lassen und sich nicht um sie kümmert. Das erscheint ihnen wie ein Naturgesetz. Sie fühlen dunkel, daß sie nur Kinder des Zufalls sind. Aber warum hat man sie dann in Schulen geschickt, in denen man ihnen eingepaukt hat, sie seien Nachkommen der Gallier? Sie tragen Schuhe, Hemden, Hosen und zuweilen auch Brillen. Aber es wäre besser gewesen, ihnen das Lesen nicht beizubringen, da hätten sie wenigstens in den Zeitungen den Namen ihres Vaters nicht entdeckt! Sie erheben keinen Anspruch auf Anerkennung der Vaterschaft. Sie kennen ihre Lage zu gut und wissen, daß sie unter einer Erbsünde leiden, für die Adam verantwortlicher ist als seine Nachfolger. Aber sie wollen sich loslaufen; sie wissen zu gut, welche Achtung einem echten Weißen zukommt und verzichten auf die Ehre, als Söhne ihres Vaters voll anerkannt zu werden. So anmaßend sind sie nicht, daß sie für Weiße gehalten werden wollen, aber deren Nationalität möchten sie haben. Nicht Söhne des Herrn Soundso, aber Franzosen wollen sie sein, das ist ihr Traum.

„Das Schlimmste nämlich ist," pflegen sie zu sagen, „daß wir Söhne derer sind, die das Land erobert haben!"

Tragisch genug.

(Mit besonderer Erlaubnis des Agis-Verlags, Wien-Berlin, dem Buch „Schwarz und Weiß" entnommen.)

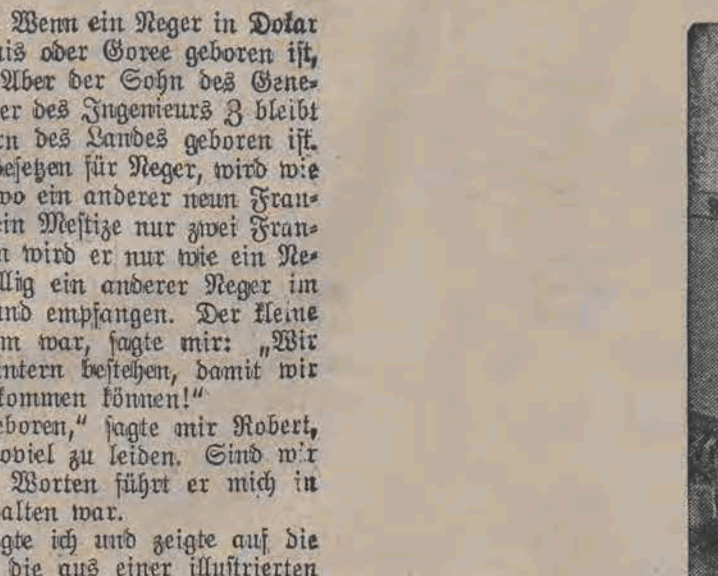
### Sprechende Bücher.

Zwei argentinischen Ingenieuren ist es gelungen, den Aufnahmeapparat für Tonfilme derart umzubauen, daß der Tonstreifen zeilenweise auf gewöhnlichem Bromsilberpapier festgehalten wird. Der Apparat für die Wiedergabe, in welchem der Tonstreifen mittels eines Lichtstrahlens abgetastet wird, soll ebenfalls einwandfrei arbeiten. Die „besprochenen Papierblätter haben gegenüber einer Grammophonplatte das doppelte Fassungsvermögen und kosten wenige Pfennige. Falls es gelingen wird, die Wiedergabeapparate so billig herzustellen, daß sie weitesten Kreisen zugänglich sein werden, so werden Briefe und selbst Bücher „direkt in die Maschine" gesprochen werden können.

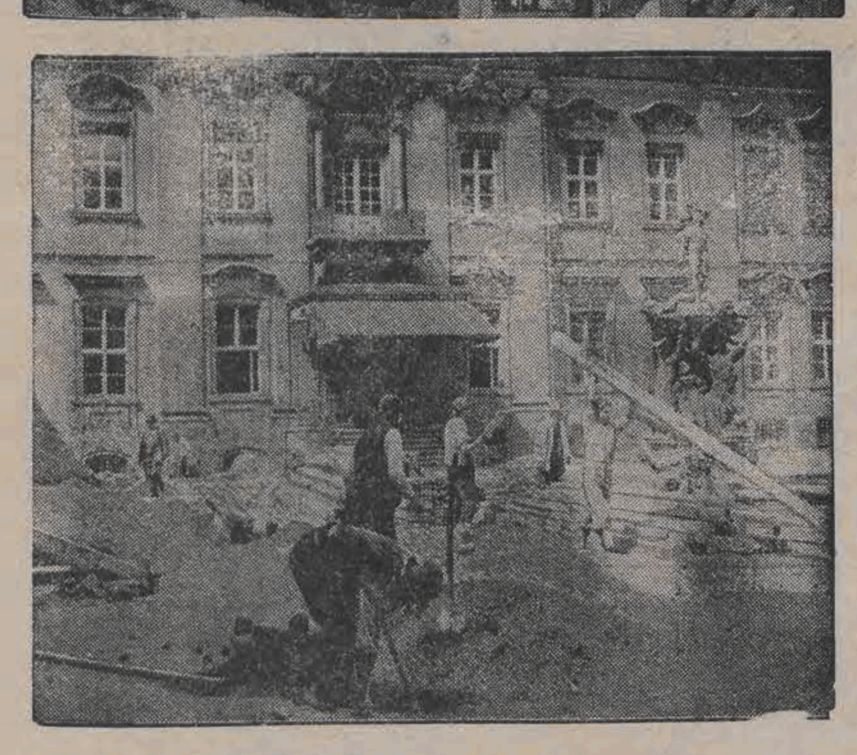
### Europa rückt Amerika näher.

Jean Esclaudon hat in der Pariser Akademie der Wissenschaften dargelegt, daß infolge planetarischer Einflüsse Europa während der letzten fünf Jahre den Vereinigten Staaten um 4½ Meter näher gerückt ist und in demselben Maßstabe habe sich auch Japan der chinesischen Küste genähert.





**Der Kampf mit der Kinderlähmung.** In Amerika wurde ein Apparat konstruiert, der bei Kinderlähmung mit Erfolg angewandt wurde. Unser Bild zeigt den sogenannten „Respirator", der es den Kindern ermöglicht, bei Lungenentzündung ohne Beschwerden zu atmen. Dieser Apparat hat schon vielen Kindern das Leben gerettet.



**Mitte: Das Präsidentenpalais in Berlin** wird renoviert. Das Büro Hindenburgs wurde während der Renovierungsdauer in das alte Kanzlerpalais übertragen, wo Hindenburg nach seiner Rückkehr vom Urlaub amtieren wird.



**Ein Nibelungen-Denkmal in Weimar.** In Weimar wurde ein Denkmal errichtet, das den Ritter Hagen mit dem Nibelungenschatz, den er in den Rhein wirft, darstellt.



**Empfang europäischer Pfadfinder durch den Präsidenten von Amerika.**



Zum weißen Sportkleid trägt man, wenn es kühl wird, ein kleines Jäckchen, handgestrickt mit weißem Rand und passender Kappe mit weißer Schleife.

**Ein Haus viermal vom Blitzschlag getroffen.**

Während des vorgestrigen Gewitters, das sich über Lodz entlud, schlug der Blitz in verhältnismäßig kurzer Zeit viermal in das Wohnhaus Wrzesnienska 15 ein. Dieser Umstand hat inmitten der Bewohner des Hauses Graue ausgelöst, wobei besonders die Abergläubischen dies auf die Wirkung irgendwelcher „unreinen Kräfte" zurückführen. Die realistischer Veranlagten dagegen wandten sich an die Polizei und das Elektrizitätswerk und beantragten die Entsendung einer Kommission, da ihrer Ansicht nach die häufigen Blitzschläge durch eine schadhafte elektrische Installation verursacht wurden. Wie wir erfahren, soll in nächster Zeit eine Kommission die elektrische Installation des Unglückhauses prüfen. Erwähnenswert ist dabei, daß durch die vorgestrigen Blitzschläge niemand von den Bewohnern des Hauses einen Schaden erlitten hat. (a)

**Eine Brücke über die Lodka zerstört.**

Das heftige vorgestrige Gewitter, das nicht nur in der Stadt heftigen Schaden angerichtet und die Ernten um Lodz zum großen Teil vernichtet hat, hat auch die Brücke über die Lodka am Konstantynower Waldlande weggerissen. Sofortiger Bau einer neuen Brücke tut not. (b)

**Von einer Schlange gebissen.**

Ins Radogoszczer Krankenhaus wurde der 11jährige Knabe Antoni Szewczyk aus Wierzeje gebracht, der infolge Schlangenbisses eine Blutvergiftung erlitt. Es mußte sofort eine Operation vorgenommen werden, um den Knaben vor dem Tode zu retten. (b)

**Ein „Idyll" zwischen Nachbarinnen.**

Im Hause Pabianickastraße 15 kam es gestern zwischen einigen Einwohnerinnen dieses Hauses zu einem Wortgefecht, das bald in Tätlichkeiten ausartete. Dabei wurde Aniela Fiszlewicz von ihren „Gevaterinnen" derart schwer verletzt, daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte, der die Wunden verband. Die Polizei zog die Schuldigen zur Verantwortung.

**Verkehrsunfälle.**

Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Rokicinskastraße wurde der Niciana 14 wohnhafte 48jährige Arbeiter Josef Zebrowski von einem Kraftwagen überfahren. Er wurde von dem Kotflügel des Wagens getroffen,



kam zu Fall und trug einen Bruch des rechten Armes sowie Verletzungen des Kopfes und des Brustkastens davon. An der Ecke der 6-go Sierpnia und Kosciuszko-Allee stießen zwei Kraftwagen zusammen. Ein Lastkraftwagen aus Tomaschow fuhr mit voller Kraft gegen ein Lastauto, das dem Milch- und Eiergenossenschaftsverbande gehörte. Beide Wagen wurden beschädigt. Die Chauffeure dagegen kamen mit dem bloßen Schrecken davon. (a)

**Unfall bei der Arbeit.**

In der im Hause in der Dombrowskastraße 43 befindlichen Meißnerschen Schlosserei geriet der 31jährige Arbeiter Robert Schneider aus Ruda-Pabianicka mit der Hand in das Getriebe der Drehbank, wobei er die Hand einbüßte und der Arm verletzt wurde. Der Arzt der Krankenkasse erwies dem Bedauernswerten die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Bezirkskrankenhause. (a)

**Selbstmord aus Liebeskummer.**

Im Dorfe Rogi, Gemeinde Radogoszcz, hat der daselbst wohnhafte 31jährige Reinhold Senns seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende bereitet. Auf den Knall des Schusses hin eilten Nachbarn herbei, die Senns in einer Blutlache mit durchschossener Schläfe auffanden. Ein Arzt der Krankenkasse brachte den Lebensmüden im Hause der Barmherzigkeit unter. Dort verstarb er indeß, ohne noch einmal zu Bewußtsein gekommen zu sein. Senns hat die Verzweiflungstat aus Liebeskummer verübt. (a)

**Vom Leben zermürbt.**

Durch den Genuß von Sublimat suchte sich in der Pabianicka 22 die beschäftigungs- und obdachlose Marjanna Jozwiak, 31 Jahre alt, das Leben zu nehmen. Sie wurde von Vorübergehenden in bewußtlosem Zustande aufgefunden und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen. Vom Arzte wurde bei der Lebensmüden eine Magenspülung vorgenommen, worauf sie in hoffnungslosem Zustande im Radogoszczer Krankenhause untergebracht wurde.

**Im Unterstützungsbüro zusammengebrochen.**

In einem Unterstützungsbüro des Arbeitslosenfonds brach infolge von Entbehrungen und Hitze die Gdanska 58 wohnhafte 24jährige Tauba Marthiska bewußtlos zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe und überführte sie nach ihrer Wohnung.. (a)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.**

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

## Aus der Geschäftswelt.

**Der Konsum für die heißen Tage.** Die seit einigen Tagen anhaltende große Hitze zwingt die Menschen, leichte und luftige Kleidung zu tragen. Das einzige in Lodz vorhandene Warenhaus, der „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinska 54, Tramzufahrt mit Nr. 10 und 16), hat sich schon seit längerer Zeit auf diese Bedürfnisse des Publikums eingestellt und seine Lager mit den verschiedensten leichten Sommerwaren, weißen und bunten in den verschiedensten Farben und Mustern für Kleider, Röcke, Blusen, Schlafröcke und Schlafanzüge, sowie mit erstklassiger Damen-, Herren- und Kinderwäsche versehen, welche Waren mit außerordentlich großem Preisnachlaß abgegeben werden. Der „Konsum" besitzt auch die größte Auswahl von Badekostümen und Bademänteln allerneuesten Schnitts in den modernsten Farben. Ein Schlagerartikel des „Konsum" sind die ausgezeichneten Fahrräder, die speziell dem Lodzer Pflaster angepaßt wurden und zu dem sensationell niedrigen Preise von 120 Zloty abgegeben werden.

## Vom Film.

**Vom Kino „Rakieta".** Eine wirkliche Erholung und Zerstreuung in dieser Hitzezeit bietet das erstklassig und zweckentsprechend eingerichtete Freiluftkino „Rakieta", gelegen im Zentrum der Stadt, in der Sienkiewicza 40.

Lodz hatte bisher kein einziges Sommerkino. Diesem Mangel hat die Direktion des Lichtspieltheaters „Rakieta" abgeholfen, indem sie ein Etablissement aufbaute, dessen sich keine europäische Großstadt zu schämen brauchte. Das Kino ist bei heißen Tagen fast gänzlich offen, und die frische Luft des nebenan liegenden Sienkiewicz-Parkes hat dann reichlich Zugang. Bei regnerischem Wetter läuft der Film bei geschlossenen Wänden.

Gegenwärtig läuft der Film „Freie Seelen" mit Norma Schearer. Schearer ist heute unzweifelhaft eine der begabtesten amerikanischen Filmschauspielerinnen. In „Freie Seelen" kommt ihr großes Können ganz besonders stark zur Geltung und hinterläßt bei den Zuschauern den tiefsten Eindruck.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Eine Zeche mit gestohlener Ware bezahlt.

Am 25. Dezember 1931 wurde aus dem Laden und der Wohnung des Josef Chruscik, Rzgowska 45, Garderobe, Galanteriewaren und Geld im Betrage von 900 Zl. gestohlen. Anfangs verliefen die Nachforschungen ergebnislos. Am 25. Januar wurde in dem Restaurant der Olga Wassilew, Rzgowska 111, ein Polizist auf zwei Männer aufmerksam, die sich in Begleitung einer Frau befanden. Einen der Männer kannte er als professionellen Dieb. Die drei Personen veranstalteten ein Trinkgelage, es kam aber dann zwischen ihnen wegen der Begleichung der Rechnung zu einem Streit. Da keiner der Männer bezahlen wollte, zog die Frau aus dem Tuch ein Paket hervor, in dem sich ein Dutzend Kragen befanden, und übergab sie der Besitzerin als Deckung der Rechnung. Dies fiel dem Polizisten auf und er nahm das Kleeblatt nach dem Kommissariat mit. Die bei Aleksander Berger, Stanislaw Jasinski und Stanislawa Tyll vorgefundenen Kragen rührten von dem Diebstahl in Kruscik's Laden her. Jasinski konnte zum Glück nachweisen, daß er nur zufällig in der Gesellschaft Bergers und der Tyll war. Vor Gericht erwies es sich, daß Berger und die Tyll den Diebstahl zwar nicht selbst verübt, die gestohlenen Gegenstände jedoch in Verwahrung genommen hatten. Das Gericht verurteilte daher den 20jährigen Berger zu sechs Monaten Gefängnis. (a)

## Aus dem Reiche.

### Die Kreis-Hebammen abgebaut.

Laut Verfügung waren im Lodzer Kreis bisher Hebammen tätig, die von der Kreisbehörde unterhalten wurden und allen minder bemittelten Personen in Geburtsfällen Hilfe leisten mußten, um Eingriffen von irgendwelchen Laienfrauen vorzubeugen. Vom 1. August d. J. ab werden diese etatmäßigen Hebammen abgebaut werden. (b)

### Liebestragödie.

Im Dorf Waliszow, Gem. Brzoza, Kreis Wielun, erhängte sich gestern die 18jährige Eugenia Kendzierska, die gestern Hochzeit haben sollte. Die Untersuchung ergab, daß sie den 26jährigen Oskar Braun liebte, den sie aber nicht heiraten durfte. Als Braun vom Tode der Geliebten erfuhr, stieß er sich ein Messer in die Brust. Er wurde in besorgniserregendem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. (p)

### Mord infolge Grenzzwistigkeiten.

Im Dorf Janow, Gem. Zduny, Kreis Lenczyca, lebten der 42jährige Siegfried Lauk und der 41jährige Arnold Werner wegen einer Grenze in Feindschaft. Werner hatte einen Gerichtsprozeß gewonnen. Gestern kam es wieder zwischen beiden zu einem Streit, während dessen Werner eine Dunggabel ergriff und diese Lauk in den Bauch stieß. Lauk brach tot zusammen. Werner wurde verhaftet. (p)

### Die ungetreue Geliebte ermordet.

Im Dorfe Barszczewice, Gemeinde Kiszewy, Kreis Konin, ermordete gestern der 24jährige Antoni Pawlowski seine 20jährige Braut Barczewska, die ihn vor zwei Tagen aufgegeben und sich mit einem anderen verlobt hatte. (p)

### Ein Muttermörder.

Im Dorfe Piwonice bei Kalisch war in der Familie des Landwirts Szymanski ein heftiger Streit ausgebrochen, der in eine allgemeine Schlägerei ausartete, wobei man sich gegenseitig mit Dunggabeln schwer verletzte. Plötzlich lief der Sohn Franciszek in die Scheune, holte einen Revolver und fing damit an auf seine Familienmitglieder zu schießen. Durch die Schüsse wurde die 69jährige Mutter des Franciszek, Petronela Salska, getötet, sowie dessen Bruder Michal und Schwägerin schwer verletzt. Als der Revolver versagte, versuchte der Mörder zu fliehen, wurde aber festgehalten und der Polizei übergeben. Er wird sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

### Sexualmord an einer Achtjährigen.

Vorgestern mittags gegen 11.30 Uhr fand der Kattowitzer Motorradfahrer Koslowski im Walde von Rzuchow, Kreis Rybnik, die grauenhaft verstümmelte Leiche eines 8jährigen Mädchens. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um die Tochter Angela des Arbeiters Wilhelm Grajczok aus Czernitz handelt, die seit Mittwoch abends 6 Uhr aus dem elterlichen Hause verschwunden war.

Die Einzelheiten der Tat lassen auf einen Sexualmord schließen. Die Leiche wies am Unterleib eine klaffende Wunde auf, aus der die Eingeweide herausquollen. Die Kleider der Kleinen fand man mehrere Meter vom Fundort der Leiche entfernt.

### Schlangenplage in Petrikau.

Die heiße Witterung, die durch warme Regengüsse unterbrochen ist, hat in den Wäldern des Petrikauer Kreises eine Schlangenplage hervorgerufen. Es sind bereits zahlreiche Personen von Kreuzottern gebissen worden. Die Bevölkerung des Petrikauer Kreises hat wiederholt Streifen durch die Wälder veranstaltet und Jagd auf die Schlangen gemacht. (p)

### Landmann flüchtet in den Tod.

In Josefow, Gemeinde Kruszow, Kreis Lodz, verübte gestern der Landwirt Mieczyslaw Wolski, 55 Jahre alt, Selbstmord, indem er sich eine Kugel in das Herz schoß. In den Taschen des Toten wurde ein Schreiben gefunden, das an die Polizei gerichtet war und als Selbstmordursache Wirtschaftsnot angibt. Der Schuß wurde aus einer Flinte abgegeben, deren Hahn mit einer Schnur losgelöst wurde

### Ein Streit mit Revolvern ausgetragen.

Die drei Brüder Roch, Antoni und Stanislaw Kowalczyk hatten nach dem Tode ihres Vaters im Dorfe Zagurna, Kreis Kalisch, eine Landwirtschaft geerbt. Sie verpachteten die Wirtschaft einem Stanislaw Lugowski. Da aber Lugowski seinen Verpflichtungen hinsichtlich der Zahlung des Pachtzinses nicht nachkam, wurde das Verhältnis zwischen beiden Parteien immer gespannter. Vor zwei Tagen kam es nun zwischen den drei Brüdern und Lugowski zu einer heftigen Auseinandersetzung, die schließlich dazu führte, daß beide Parteien zu Revolvern griffen. Es kam zu einem Kugelwechsel, wobei Lugowski erschossen und Antoni Kowalczyk am Fuß verwundet wurde. (ag)

**Zgierz.** Vom Auto überfahren. Auf der Chaussee zwischen Strykow und Zgierz fuhr ein Lastauto gegen einen Wagen, dessen Fuhrmann Icek Arbuz aus Glowno bei dem Zusammenstoß vom Wagen fiel und unter das Auto geriet, wobei er den Bruch zweier Rippen und eines Armes davontrug. Der Chauffeur ist zur Verantwortung gezogen worden.

**Alexandrow.** Zivilstandsnachrichten der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 30. Juni wurden getauft: 7 Knaben und 8 Mädchen. Beeridgt wurden: Emilie Stiemke geb. Seher 61 J., Karl Kellner 76 J., Johann Harry Lubke 1 J., Teodor Zerbe 50 J., Luci Bernhardt 9 Tage, Otto Erich Irgang 17 J., August Böttcher 4 Stunden, Ferdinand Rogasch 46 J., Karl Kienitz 12 J., Alwin Harry Mips 11 Wochen. Aufgeboten wurden: Karl Krüger — Emilie Arndt, Reinhold Freier — Selma Meißner, Albert Radke — Olg. Lieske. Getraut wurden: Friedrich Raböse — Frieda Kienitz, Oskar Lemke — Selma Böttcher.

## Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Das Waldfest** zugunsten des Kirchbaufonds in Ruda-Pabianicka findet heute um 3.30 Uhr nachmittags (bei ungünstiger Witterung am kommenden Sonntag) im Walde von Mees in Ruda-Pabianicka (Haltestelle der elektrischen Zufuhrbahn „Rokicie" oder „Janowek") statt. Das Programm ist sehr abwechslungsreich.

**Abreise von Ferienkindern.** Herr Pastor Schedler schreibt uns: Der letzte Transport von Ferienkindern fährt Dienstag, den 12. Juli, um 3.50 Uhr nachm., vom Kalischer Bahnhof ab. Ich bite, daß die Kinder sich rechtzeitig dortselbst einfinden. Die letzten Karten möchten bei mir spätestens bis Montag mittag abgeholt werden.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

**Lodz-Zentrum.** Die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Zentrum und deren Familien sowie auch Sympathiker unserer Bewegung, die am Parteifest in Konstantynow am Sonntag, den 10. Juli d. Js., teilnehmen wollen, werden ersucht, am genannten Tage früh um 9 Uhr sich in der Petrikauer 109 zu versammeln. Die Nachzügler dagegen werden ersucht, um 2 Uhr in Konstantynow zum Ausmarsch pünktlich zur Stelle zu sein.

**Lodz-Nord.** Die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Nord und deren Familien, sowie auch Sympathiker unserer Bewegung, die am Parteifest in Konstantynow am Sonntag, den 10. Juli d. J., teilnehmen wollen, werden ersucht, am genannten Tage früh um 8.30 Uhr sich auf dem Baluter Ringe zu versammeln. Die Nachzügler dagegen werden ersucht, um 2 Uhr in Konstantynow zum Ausmarsch püktlich zur Stelle zu sein.

**Chojny.** Betrifft Parteifest in Konstantynow. Die Mitglieder der Ortsgruppe, die den Weg nach Konstantynow zum Parteigartenfest gemeinsam zurücklegen wollen, versammeln sich am Sonntag um halb 6 Uhr im Parteilokal, Rysia 36, von wo aus der Ausmarsch erfolgen wird.

## Gewerkschaftliches.

**Reiger- und Scherer-Sektion.** Dienstag, den 12. d. Mts., findet um 7.30 Uhr abends im Lokale Petrikauer 109 eine Sitzung des Vorstandes statt.

## Radio-Stimme.

Sonntag, den 10. Juli.

**Polen.**

**Lodz (233,8 M.)**
12.10 Sinfoniekonzert, 15.25 Für die Jugend, 16.05 Schallplatten, 16.15 Nützliches und Angenehmes, 19.20 Verschiedenes, 20 Populäres Konzert, 22.05 Tanzmusik, 22.50 Tanzmusik.

**Ausland.**

**Berlin (716 kHz, 418 M.).**
8.55 Morgenfeier, 11 Langemarck-Feierstunde, 11.30 Bachkantate, 12.20 Konzert, 15.15 Märchen für Kinder, 16 Unterhaltungsmusik, 16.35 Konzert, 18.40 „Lausbuben“, eine bunte Stunde, 20.30 Oper: „Götterdämmerung“, 22.30 Tanzmusik.

**Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).**
12.20 Konzert, 19.30 Heitere Berliner Musik, 20.30 Oper: „Götterdämmerung“, 22.30 Tanzmusik.

**Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).**
7 Bremer Hafenkonzert, 12.40 Musik der Woche, 13 Konzert, 16.30 Gartenkonzert, 21 Festkonzert, 22.40 Nachtmusik.

**Wien (581 kHz, 517 M.).**
11 Sinfoniekonzert, 12.15 Unterhaltungskonzert, 13.30 Mandolinenkonzert, 15.55 Volkslieder, 16.50 Konzert, 19.30 Lieder und Arien, 20.20 Besuch um Mitternacht, 22.15 Konzert.

**Prag (617 kHz, 487 M.)**
7 Frühkonzert, 8.30 Orgelkonzert, 10.15 Schallplatten, 11 Konzert, 12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Konzert, 21 Konzert, 22.25 Tanzmusik.

Montag, den 11. Juli.

**Polen.**

**Lodz (233,8 M.).**
12.45 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 17 Populäres Konzert, 18 Vortrag, 18.20 Unterhaltungsmusik, 19.15 Verschiedenes, 20 Oper: „Aida“, 23 Tanzmusik.

**Ausland.**

**Berlin (716 kHz, 418 M.).**
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 17.30 Jugendstunde, 18.30 Unterhaltungsmusik, 19.30 Konzert, 21.10 Volkslieder und Spielmusik, 22.30 Unterhaltungsmusik.

**Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).**
12.05 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20 Konzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

**Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).**
7.05 Brunnenkonzert, 12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 16.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 21.10 Abendkonzert, 22.30 Nachtmusik.

**Wien (581 kHz, 517 M.)**
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.45 Chorkonzert, 20.20 Schlagerlieder, 20.50 Unbekanntes von Richard Wagner, 22.35 Tanzmusik.

**Prag (617 kHz, 487 M.).**
11 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 14.30 Konzert, 19 Slowakische Volkslieder, 19.20 Saxophon-Vorträge, 21 Konzert, 21.30 Klavierkonzert, 22.20 Schallplatten.



## Theater- u. Kinoprogramm.

**Städtisches Theater:** Heute „Onkel Mozes“
**Sommertheater im Staszic-Park:** Heute und folgende Tage „Die Spanische Fliege“
**Capitol:** Lustige Witwe
**Casino:** geschlossen
**Corso:** Teuflische Klauen
**Grand-Kino:** Abenteuer in Biarritz
**Luna:** geschlossen
**Oświatowe:** Madame Dubarry — Macht vor Recht
**Palace:** Revolutionärin
**Przedwiośnie:** Harold, halte dich!
**Rakieta:** Freie Seelen
**Splendid:** Die Tragödie auf Mont Blanc

## Prystor im Urlaub.

Premierminister Prystor hat gestern seinen Erholungsurlaub angetreten und ist in das Wilnagebiet verreist.

## Handelsbilanz im 1. Halbjahr positiv.

Nach vorläufigen Berechnungen der Handelsbilanz Polens betrug diese im ersten Halbjahr im Handel mit dem Auslande bei der Ausfuhr 538 893 Zloty, bei der Einfuhr dagegen 433 999 Zloty.

## 200 Dorfschulzen haben gestohlen.

Allein in einer einzigen Wojewodschaft — Warschau — sind ca. 200 Dorfschulzen wegen Veruntreuungen in den Anklagezustand versetzt worden.

## Rumänien und Polen — gleich.

Demnächst finden in Rumänien Parlamentswahlen statt. Der Termin für die Anmeldung der Kandidatenlisten ist bereits abgelaufen. Welche Praktiken bei der Anmeldung der Kandidatenlisten von der rumänischen Behörde angewandt wurden, zeigt uns der Czernowitzer sozialistische „Vorwärts“:

„Die Anmeldung der kommunistischen Kandidatenliste ist bis zum Schlusse verhindert worden, indem Polizisten in Uniform und in Zivil rings um das Justizpalais und im Gerichtsgebäude selbst postiert waren, die den Auftrag hatten, jeden, der die kommunistische Liste anmelden sollte, zu verhaften. Ueberdies waren auch Vorbereitungen getroffen worden, um eine Anmeldung auf andere Weise zu verhindern. Als nun gestern vormittag der aus Suczawa stammende Advokat Dr. Hecht im Wahlbüro erschien, um die Kandidatenliste mit den bei einem Notar legalisierten Unterschriften der für die Liste notwendigen Proponenten zu überreichen, wurde er verhaftet und zur Polizei gebracht. Der Betrag von 28 888 Lei, den Dr. Hecht bei sich hatte, um ihn bei der Anmeldung der Liste zu erlegen, wurde konfisziert.

Die sozialdemokratische Partei hat Material über den ungeheuerlichen Skandal gesammelt und wird im kommenden Parlamente nachweisen, mit welchen unerhörten Mitteln die Regierung gearbeitet hat, um im Rahmen der von ihr angekündigten freien Wahlen diesen beispiellosen Wahlteror auszuüben.“

## Die Knebelung der Presse.

Berlin, 9. Juli. „Die schlesische Bergwacht“, das sozialdemokratische Organ in Waldenburg, hat die Weigerung Severings, den „Vorwärts“ zu verbieten, unter der Ueberschrift „Severing ohrfeigt Gayl“ veröffentlicht. Deswegen verlangte Reichsinnenminister Baron Gayl ein fünftägiges Verbot des Blattes. Severing lehnte das natürlich ab.

Desgleichen hat der bayrische Innenminister das Ansinnen Gayls abgelehnt, das Zentrumsblatt „Der Donaubote“ in Donaueschingen wegen Verächtlichmachung des Reichswehrministers auf fünf Tage zu verbieten. In beiden Fällen wird also wieder das Reichsgericht entscheiden.

## Licht in die Kriegsgeheimnisse.

Paris, 9. Juli. Der Auswärtige Ausschuß der Kammer beschloß, die Regierung aufzufordern, die Sitzungsprotokolle der von der Kammer während des Krieges gehaltenen geheimen Sitzungen sowie alle Dokumente betreffend die französisch-amerikanischen Schuldverhandlungen unverzüglich zu veröffentlichen.

## Die Rekordflieger verunglückt.

Die beiden amerikanischen Flieger Bennet Griffin (links) und James Mattern (rechts) haben einen Weltrekordflug unternommen. Sie starteten von Neuyork aus und haben nach 18½ Stunden Berlin erreicht, vom wo sie am 6. Juli nach Moskau weiterflogen. Unterwegs sind sie jedoch infolge Versagens der Steuerung in der Nähe von Borisowo zwischen Minsk und Moskau abgestürzt. Sie trugen dabei leichte Verletzungen davon, das Flugzeug wurde beschädigt. Von Moskau aus wurde an den Unfallort eine fliegende Rettungskolonne entsandt, die das Flugzeug wieder instandsetzen soll. Die Flieger begaben sich mit der Eisenbahn nach Moskau.



# „Ein französischer Agent“.

## Aus der Galerie „loyaler Bürger“ vom Zeichen Danielewskis.

Unser Artikel vom 20. Januar d. Js. unter den Titeln „Den Verleumdern ins Stammbuch! — Der „Volksbote“, die Lodzer Dreckschleuder“ ist in dem zahlenmäßig schwachen, aber verleumderisch starken Grüppchen der Lodzer „deutschen“ Sanierer wie eine Bombe geplatzt. Dies konnte auch nicht anders sein, denn wenn man eine solche Type von „Kulturträgern“ schwarz auf weiß präsentiert bekommt, dann muß auch einem hartgesottenen Danielewski oder Gebauer der Atem ausgehen.

Die „Antwort“ im „Volksboten“ mit dem Datum von heute ist ein Beweis dafür: ein wenig gemeines Schimpfen, vollkommenes Ausweichen der angeführten Tatsachen und wieder Verleumdungen — das ist alles. Selbstverständlich rückt man von den unliebsam auffallenden „deutschen“ Sanierern in Bromberg ab. Die meisten will man nicht kennen und man sagt: „Wir kennen von den namhaft gemachten Personen nur Herrn Guerne und Herrn Kindermann, welch letzterer nicht einmal Mitglied des „D.K.u.B.B.“ ist“. Aber da wir nicht wollen, daß ein „Bekannter“ der Lodzer „Kultur(?)-Bündler“ der breiten Oeffentlichkeit unbekannt bleibt, so bringen wir nachstehendes:

Vor dem Einzelrichter Taczak des Bromberger Kreisgerichts wurde eine Privatklage des Drogisten Leo Kindermann in Bromberg gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Rundschau“ Johannes Kruse verhandelt. Die „Dtsch. Rundschau“ hatte vor den letzten Sejmwahlen, als Herr Kindermann eine erfolglose Splitterliste gegen die Einheitsfront der Deutschen im Bromberger Wahlbezirk aufgestellt hatte, auf Grund glaubwürdigster Informationen mitgeteilt, daß der aus Lodz stammende, bis dahin in Bromberg recht unbekannte Herr Kindermann während seiner früheren Tätigkeit im rheinischen Besatzungsgebiet **eine zweifelhafte Rolle gegenüber dem Deutschtum gespielt** habe und **als französischer Agent tätig gewesen sei.** Wesentlich später hat Herr Kindermann, der übrigens bei den Wahlen mit seiner Liste, auf der noch ein früherer Zuchthäusler figurierte, ein völliges Fiasko erlebte, wegen dieser notwendigen Aufklärungstätigkeit den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Rundschau“ in einem Beleidigungsverfahren verklagt.

In diesem Prozeß trat als Hauptzeuge der Verteidigung der eigens dazu aus dem Rheinland geladene Buchhalter Settels auf, der mit dem damals russischen Kindermann 1918 und 1919 in den Erftwerken in Grevenbroich bei Düsseldorf Seite an Seite gearbeitet hatte. Die Erftwerke hatten zu Beginn der Kindermannschen Tätigkeit Heereslieferungen für die deutsche Armee getätigt.

Während nun Herr Settels nach ca. 13 Jahren Trennung Herrn Kindermann im polnischen Gericht wiedersieht und sofort wiedererkennt, bleibt Kindermann hiervon vollkommen unbewegt; er kennt ihn nicht, den früheren Mitarbeiter.

Nach der Zeugenaussage wurden die Erftwerke mit Einsetzen der französischen Okkupation vorübergehend geschlossen, um dann im Januar 1919 teilweise wieder in Betrieb gesetzt zu werden. Während der Stillegung waren mehrere Arbeiter und Angestellte in das unbesetzte Gebiet gefahren, um dort bei ihren Familien Weihnachten zu feiern. Sie hatten heimlich die Grenze überschritten, da ihnen die Franzosen keinen Paß gaben. Kaum waren sie zurück, da wurden sie verhaftet und bestraft. Besonders auffällig war dies in der Abteilung, in der Kindermann steckte. Man folgerte daraus, daß **die Franzosen von Kindermann unterrichtet worden seien.** Als später Kindermann entlassen wurde, stieß er Drohungen gegenüber der Firma aus. **Auffällig war sofort das starke Interesse des französischen Generals Bablon für Kindermann.** Auf Druck des französischen Militaristen mußten die beiden Fabrikdirektoren sofort einen Revers betr. **Entschädigung in Höhe von 10 000 Franken für Kindermann unterschreiben und das Geld in einigen Stunden zahlen.**

Auffällig war es auch, daß Kindermann als einziger Nichtfranzose billig in den sonst unzugänglichen Verkaufsstellen der französischen Besatzung kaufen konnte.

Während der französische Militarismus ab 9 Uhr abends allen Zivilisten die Straße verbot, hatte nur Herr Kindermann **freie Passage. Kein Deutscher traute ihm mehr; man warnte sich sogar auf der deutschen Polizei** mit dem Ruf: „Vorsicht, Kindermann kommt!“.

Der Zeuge beobachtete ferner, daß **Kindermann im französischen Offizierskasino verkehrte.** Herr Kindermann wurde auch von dem Zeugen und anderem Büropersonal gesehen, **wie er zusammen mit einer Kommission französischer Offiziere zur Fabrik gefahren kam.**

Und das Sonderbare: **kaum war die französische Besatzung verschwunden, da war auch Kindermann nicht mehr da.**

Nachdem vor Gericht noch Frau Kindermann die Beschuldigung, ihr Gatte sei französischer Agent gewesen, als „böswillige Verleumdung“ bezeichnet hatte, wurde die Verhandlung zwecks Vernehmung weiterer Zeugen aus Grevenbroich vertagt. Auch sollen von den Erftwerken die Personalakten über Herrn Kindermann zu den Gerichtsakten eingefordert werden.

*

Die oben angeführten Zeugenaussagen geben bereits ein Charakterbild vom „Bekannten“ der Lodzer Danielewski-Clique. Und mit Recht behauptet die Bromberger „Volkszeitung“:

„Leon alias Leopold Kindermann ist für uns ein wahres Muster der Loyalität!

Er war **loyal als russischer Staatsbürger** zur Russenzeit in Kongreßpolen,

er war **loyal zu den Deutschen, als diese die Russen verjagten und Polen besetzten;** er war so loyal, daß man ihm sogar im Vertrauen auf diese Treue im Rheinland, in einer Fabrik für Militärlieferungen (Grevenbroich), Erwerb und Brot gab,

er war **loyal zu den Franzosen, als diese Grevenbroich vorübergehend besetzten,**

und **jetzt ist er der loyalste aller Deutschen in Polen** — im loyalen „Kultur-(?) und Wirtschafts-(?) Bund“ des Lodzer Herrn Danielewski.

Fürwahr, hier kann jeder beschränkte Untertanenverstand noch etwas lernen.“

# Aus Welt und Leben.

## Schweres Eisenbahnunglück.

**Auf der Strecke Stambul—Angora ereignete sich in der Nähe von Eskischir gestern abend ein schweres Eisenbahnunglück. Es entgleisten die Lokomotive und 13 Personenwagen, die vollständig zertrümmert wurden. 19 Personen haben dabei den Tod gefunden, 17 wurden schwer verletzt.**

### 500 Flugzeuge proben für den nächsten Krieg.

In der Gegend von Dijon, zwischen Bar-le-Duc-Chalons und Toul, haben große französische Luftübungen stattgefunden, an denen mehr als fünfhundert Flugzeuge teilnahmen. Die Zivilbevölkerung wurde in „entsprechender Weise“ zu diesen Uebungen herangezogen.

### Mord vor hunderten Zuschauern.

In Ungarn ermordete auf einem Jahrmarkt ein junger Landwirt nach kurzem Streit eine jüngere Marktverkäuferin vor den Augen vieler hundert Personen. Der Täter nahm während des Wortwechsels seine Axt zur Hand und schlug damit mit solcher Wucht auf die Frau ein, daß sie mit eingeschlagenem Schädel zusammenbrach. Der Mörder mußte dann vor dem Gelynchtwerden geschützt werden.

### Den Gatten in einen Käfig gesperrt.

Aus Bukarest wird gemeldet: Die Bevölkerung des Stadtteiles Colentina wird von einem schauerlichen Fall weiblicher Bestialität in Aufregung gehalten. In einem Haus der Cozofenstraße hat eine gewisse Marie Nagy, die vor drei Jahren aus Siebenbürgen nach Bukarest gekommen ist, ihren Mann mehr als ein Jahr hindurch in einem Käfig gefangen gehalten und fast zum Tier werden lassen. Nagy, der von Beruf Maurer war, wurde vor einem Jahre infolge einer starken Erkältung krank und arbeitsunfähig. Eine Gliederlähmung fesselte ihn an das Bett und gab seiner Frau die Möglichkeit, mit ihrem Untermieter, einem gewissen Karl Baitzer, ein Liebesverhältnis einzugehen. Die Frau ging so weit, daß sie ihre Schamlosigkeiten vor den Augen des unbeholfenen Gatten trieb und diesen, als er dagegen Einspruch erhob, blutig schlug. Der ohnehin sieche Mann wurde infolge der Schläge, die ihm seine Frau verabreichte, taub. Den auf diese Weise vollkommen unfähigen Mann sperrte dann das bestialische Weib in einen Eisenkäfig, wo sie ihn buchstäblich im Sinne des Wortes verfaulen ließ. Erst als die Nachbarn zu munkeln anfingen und die Polizei in anonymen Schreiben auf die Vorgänge in der Wohnung Nagys aufmerksam gemacht wurde, konnte der unglückliche Mann, in Lumpen gehüllt, von Ungeziefer zerfressen und halb vertiert, aus seinem Käfig befreit werden. Die Bevölkerung des Stadtteiles wollte die Frau und ihren Geliebten lynchen und es kostete die Polizei große Anstrengung, die beiden aus den Händen der empörten Menge zu befreien. Ludwig Nagy wurde in ein Krankenhaus gebracht, während die Frau und ihr Geliebter der Staatsanwalt eingeliefert wurden.

### Ein eigenartiger Selbstmrod.

Einen Aufsehen erregenden Selbstmord berichtet die Pariser Ausgabe der „New York Herald“ aus Buffalo. Der bekannte russische Tänzer und langjähriges Mitglied des Moskauer Künstlertheaters Michael Semenow hat als Protest gegen die Verfolgung des russischen Balletts in den Vereinigten Staaten dadurch Selbstmord verübt, daß er in den Niagara-Fall sprang. Seine Leiche konnte bisher nicht gefunden werden. In einem Schreiben an den früheren Leiters des kaiserlichen russischen Balletts Fokine hat er seine Absicht und die Motive seiner Tat mitgeteilt. Fokine verständigte die Polizei von Buffalo, welche gerade in dem Augenblick ankahm, als Semenow in den Fluten verschwand.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101.

# Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Heute, Sonntag, d. 10. Juli, veranstaltet die D.S.A.P. (Bezirk Kongreßpolen) im Garten der Gebr. Janot in **Konstantynow** ihr

## Traditionelles Gartenfest

Am Fest nehmen alle Ortsgruppen der D.S.A.P. mit ihren Fahnen teil. Der **Ausmarsch** erfolgt pünktlich um 2 Uhr nachmittags vom Hofe der Schweigertschen Fabrik aus durch die Ludzka und die 11-go Listopada nach dem Festgarten

Im Garten: **Festansprache** des Parteivorsitzenden **Artur Kronig**, **Gesang** des Männerchores u. des gemischten Chores des **D. K. u. B. V. „Fortschritt“**, **Schießstand**, **Glücksrad** und verschiedene **Ueberraschungen**

**Kinderumzug.** Für gute **Musik** ist gesorgt. Reichhaltiges und billiges **Büfett** am Platze. Der Garten steht den Teilnehmern von 9 Uhr morgens ab zur Verfügung

**Eintritt 1 Zloty, für Arbeitslose 50 Groschen**

**Alle Mitglieder und Freunde unserer Bewegung werden zu diesem traditionellen Fest der werktätigen Deutschen freundlichst eingeladen**

**Der Bezirksvorstand.**

---

## Wichtig für Frauen!

Infolge schwerer Wirtschaftszeiten näht selber

Ich schneide

**Schnittmuster**

für jede Figur zu und lehre

**Zuschneiden u. Schneidern**

**zu billigen Preisen**

Neue Methode der Modellzeichnung die jede Schneiderin wissen muß

**Modejournale vorhanden**

**Petrikauer 163,** 2. Stock, Fronthaus

---

## Achtung!

**Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder-Wäsche ?**



**Spezielle Abteilung für Kinderschuhe**



**Schuhe** von Zl. 8.75



**Halbschuhe** von Zl. 8.75

Zu haben bei

**J.FRIMER Petrikauer 75**

Filiale: Petrikauer 112

---

## 50 Zloty Belohnung

erhält der Finder bei Abgabe der **zwei zusammenlegbaren Schlüssel** die am 5. Juli in der Zufuhrbahn Lodz-Ozorkow liegen gelassen wurden. — Abzugeben im Anzeigenbüro **S. Fuchs**, Petrikauer Straße 50.

---

## Dr. med. O. WINTER

**Innere- und Nervenkrankheiten** ist umgezogen

**Petrikauer Straße 101 ∴ Telephon Nr. 141-31**

empfängt von 5—6 Uhr nachm.

---

## Für die heißen Tage

**Baumwoll-Voile** in verschiedenen Dessins — **Zl. 0.96**

**Baumwoll-Mousline** reizende Muster in großer Auswahl — **„ 0.90**

**Batist, bedruckt** in modernen Farben — **„ 1.94**

**Satin, bedruckt** reiche Farben- und Musterauswahl — **„ 1.36**

**Große Auswahl in Bade- und Strandartikeln sowie in Sport- und Tennishemden**

**Erstklassige Fahrräder Zl. 110**

**Wir machen die geschätzte Kundschaft auf unsere reich versehenen Abteilungen aufmerksam**

**KONSUM**

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA“ S.A.

ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

---

## Kauft aus 1. Quelle

**Große Auswahl**

**Kinderwagen, Metallbettstellen**

**Federmatratzen** (Patent), amerik. Wringmaschinen

erhältlich im **Fabrik-Lager**

**„DOBROPOL“** Lodz, Piotrkowska **73**

Tel. **158-61**, im Hofe.

---

Nachstehende hochinteressante

## Bücher

bieten wir den gesch. Lesern zum **Kauf** an:

- **Brandfackeln über Polen** . . . Seifert
- **Die Vier von der Infanterie** (Westfront 1918) . Johannsen
- **Der Weg zurück** . . . . . Remarque
- **Paradies Amerika** . . . . . Kisch
- **Das Leben der Autos** . . . Ehrenburg
- **König Kohle** . . . . . . . Sinclair
- **Film mit Hindernissen** . . . Vegesack
- **Wie ein Mensch geboren ward** . Gorki
- **Das Jahr ohne Ende** . . . Goth
- **Stadt hinter Nebeln** . . . . Siodmak
- **Bahn frei für Babette** . . . Schwarz
- **Fremdlinge** . . . . . . . Emil Lucka
- **Drei Frauen** . . . . . . . Ginskey

und eine ganze Reihe anderer Bücher und Romane

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

**„Volkspresse“,**

Lodz, Petrikauer 109.

---

## Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte

**Zawadzka 1.**

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. **Konsultation 3 Zloty.**

---

## Zahnärztliches Kabinett

**Glowna 51 Londowska Tel. 174-93**

**Künstliche Zähne.**

Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.

**Heilanstaltspreise.**

---

## Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

**Ausführung jeglicher Bankoperationen**

Führung von

**SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen**

**Vermietung von Safes**

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

---

## Hunderte von Kunden

überzeugten sich, daß jegliche Tapeziererarbeit **am besten u. billigsten** bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

**P. WEISS**

**Sienkiewicza 18**

(Front im Laden)

ausgeführt wird.

**Achten Sie genau auf angegebene Adresse!**

---




Deutscher Kultur- und Bildungsverein

## „Fortschritt“

Kilinskiego-Straße Nr. 145.

Am morgigen Montag, den 11. Juli, 6 Uhr abends, findet die

**letzte Zusammenkunft der Frauensektion**

vor den Ferien statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist dringend erwünscht.